

ABTEIGYMNASIUM SECKAU

MIT ÖFFENTLICHKEITSRECHT

JAHRESBERICHT

1965/66



Verzeichnis

der in den Jahresberichten des Abteigymnasiums Seckau veröffentlichten wissenschaftlichen Abhandlungen.

- 1931 P. Raphael Rosmann: Vom Werden und Wachsen unserer Schule. 1. Schulleben in Seckau bis 1920. 2. Die Abteischule. 3. Das Abteigymnasium mit Öffentlichkeitsrecht.
- 1932 Josef Handler: Wie sich die Pflanzen vor dem Vertrocknen schützen.
- 1933 Ignatius Hladky: Seckaus Geschichte in 7 Bildern. I. Teil.
- 1934 Ignatius Hladky: Seckaus Geschichte in 7 Bildern. II. Teil.
- 1935 Vaterländische Preisarbeiten: „Heimaterde — wunderhold!“
- 1936 Benno Roth: Prinz Eugenius, der edle Ritter. Vortrag bei der Prinz Eugen-Feier am Abteigymnasium.
- 1937 Benno Roth: Kaiser Ferdinand II. Festrede anlässlich des 300-jährigen Todestages Ferdinand II. am Abteigymnasium.
- 1938—1945 Abteigymnasium aufgehoben unter Hitler-Regime.
- 1945 Wiedereröffnung des Abteigymnasiums.
- 1946 — — —
- 1947 Benno Roth: Erzbischof Konrad I. von Salzburg, ein großer Bauherr im Mittelalter.
- 1948 Benno Roth: Dynamik und Statik benediktinischer Baubewegung und Kunst.
- 1949 Benno Roth: Die Symbolik der Reliefs am achteckigen Pfeiler in der Seckauer Basilika.
- 1950 Benno Roth: Die ehemalige Innenausstattung der Seckauer Basilika.
- 1951 Benno Roth: Der Seckauer Mariä Krönungsaltar.
- 1952 Benno Roth: Der Flügelaltar von St. Marein bei Knittelfeld.
- 1953 Benno Roth: Die mittelalterlichen Glasgemälde in der Seckauer Basilika.
- 1954 Benno Roth: „Unsere Liebe Hausfrau“ — Die Seckauer „Nikopoia“.
- 1955 Benno Roth: Der Hochaltar der Seckauer Basilika im Wandel der Jahrhunderte.
- 1956 Benno Roth: Festliche Miniaturmalerei in Seckauer Handschriften.
- 1957 Benno Roth: Quellen und Bibliographie zur Geschichte des ehem. Augustinerchorherren- und Domstiftes.
- 1958 Benno Roth: Das Habsburger-Mausoleum in der Seckauer Basilika.

ABTEIGYMNASIUM SECKAU

MIT ÖFFENTLICHKEITSRECHT

Jahresbericht

veröffentlicht am Schluß des Schuljahres

1965/66

INHALT:

1. Dr. P. Benno Roth OSB.:
Herbert Boeckl — einmal kein „österreichisches Schicksal“!
2. Prof. Rudolf Punkenhofer:
Leibesübungen und Erziehung.
3. Schulnachrichten.

SECKAU, IM VERLAG DES ABTEIGYMNASIUMS

Herbert Boeckl

einmal kein „österreichisches Schicksal“!

von P. Benno Roth OSB.

Der Heimgang Herbert Boeckls kam für seine Familie und Freunde am 20. Jänner 1966 nicht überraschend. Ein schwerer Schlaganfall, den der Künstler kurz nach der Verleihung des Ehrenringes der Stadt Wien durch Bürgermeister Jonas in den letzten Oktobertagen 1964 erlitt, fesselte ihn über mehr als ein Jahr an das Krankenbett. Er war rechtsseitig gelähmt, der Sprache beraubt, und einen Tag vor der Aufstellung seines Triptychons, des Liebfrauenaltares, in der neuerrichteten Kapelle auf dem Schlößlberg zu Mogersdorf (Burgenland) am 12. September 1965 mußte man ihm das linke Bein amputieren. So wurde er buchstäblich zum „Schmerzensmann“, den er in der „Seckauer Apokalypse“ an der Ostwand der Engelskapelle in gesunden Tagen eindrucksvoll gestaltet hat. Oft deutete Boeckl den Besuchern im Rudolfinerhaus auf das Bild, das ihm jetzt zum „Vorbild“ geworden war.

Als wir die sterblichen Überreste am Dienstag, dem 25. Jänner 1966, nach feierlicher Einsegnung in der Karl Lueger-Kirche durch Erzbischof-Koadjutor Jachym in einem von der Stadt Wien gewidmeten Ehrengrabe unter großer Anteilnahme der Künstlerschaft Österreichs beigesetzt hatten, wurde uns bewußt, daß Österreich einen unersetzlichen Verlust zu beklagen hat. In den Nachrufen im Rundfunk und in der Presse sparte man nicht mit Anerkennung. „Wir haben mit Herbert Boeckl“, wie Clemens Holzmeister als Präsident

des Kunstsenates, dem er als Mitglied seit Jahren angehörte, am offenen Grabe sagte, „den Größten der Großen seiner Generation“ verloren. Kompromißlos ist er als ein „Besessener der Kunst“ (Rektor der Akademie Prof. Plischke) seinen eigenen Weg gegangen, eine kraftvolle Persönlichkeit, von seinen Schülern geliebt und verehrt. Aber der Künstler lebt in seinen Werken weiter.

Herbert Boeckl wurde am 3. Juni 1894 in Klagenfurt als Sohn eines Ingenieurs, der aber seine Familientraditionen in steirischen und niederösterreichischen Berg- und Hammerwerken hatte, geboren. 1912 begann er sein Studium an der Technischen Hochschule in Wien. Schon als Sechzehnjähriger begann er zu zeichnen und auszustellen. Einige Zeit war er Privatschüler bei Adolf Loos. Während des Ersten Weltkrieges, den er als Artillerieoffizier an der italienischen Front mitmachte, nützte er jede Freizeit, um zu malen. Als er abrüstete, war seine Entscheidung für ein freies Malerleben längst gefallen. Bei der Aufnahmeprüfung in die Akademie fiel der Autodidakt durch, was jedoch nicht hinderte, daß er später deren Rektor wurde. Boeckl ist kein „österreichisches Schicksal“ zuteil geworden. Schon recht bald durfte er sich mäzenatischer Unterstützung und öffentlicher Anerkennung erfreuen. Gestützt auf den Vertrag mit dem Kunsthändler Nebhay (Wien), auf Empfehlung von Egon Schiele, bahnte sich der Urösterreicher 1920 fern der Heimat seine geistigen und künstlerischen Wege. 1921/22 tastete er in Berlin das neu aufbrechende geistig-künstlerische Leben ab. Hier entstanden die „Berliner Hinterhäuser“, die die bisherige Linie fortsetzten. Ein kurzer Zwischenaufenthalt in Kärnten — hier entstehen die schwerblütig-inbrünstigen Stilleben und Landschaften, die in der damaligen Malerei kaum ihresgleichen hatten — war äußerst fruchtbar. Manche bezeichnen diese Schaffensperiode als „seine große Zeit“, doch wohl mit Unrecht. Sie stieß damals im engeren Kärntner Heimatkreis, ebenso wie in der Metropole auf leidenschaftliche, ja auf haßerfüllte Ablehnung. Seine Malerei

wurde als brutaler Einbruch in wohlgepflegtes Milieu empfunden. Einer aufgestauten Eruption ähnlich, ergoß sich in mächtigen Farbströmen seine neue Malerei, eine kategorische Absage an jegliches Epigonentum, ein Protest gegen ein zweites oder drittes Neu-Barock oder Neu-Rokoko, gegen die Tradition als Faulbett und gegen Festlegung auf überholte Schönheitsbegriffe, aber ebenso gegen großstädtischen und internationalen Intellektualismus (G. Hohenauer).

Von nachhaltigem Einfluß sollte sein Aufenthalt in Paris 1923 werden. Hier leuchtete ihm die Zentralsonne seines Strebens nach einer hohen europäischen Kunst. Millet, Manet, vor allem aber Cezanne, auch van Gogh zogen ihn in ihren Bann. Boeckl streift mit der Stafelei auf den damals noch teilweise stehenden alten Fortifikationen herum, hält sie in Bildern fest, die in der Pariser Atmosphäre ein neues Element von Klarheit und Struktur gewinnen. Von dort aus widmet er seiner Frau, einer Klagenfurter Bürgerstochter, jenes berühmte gewordenen Selbstporträt, in dem Fernweh und Sehnsucht nach der Frau aufklingen, wie zu einem Schubert-Lied. 1924 wurde Palermo der dritte Eckpunkt seines europäischen Dreiecks, wo er mit seiner jungen Familie lebte. Mit seinen „Sizilianischen Landschaften“ erklettert er die Stufe europäischer Galeriekunst. Diese Bilder fehlen dann kaum in einer der großen österreichischen Auslandsausstellungen. Boeckl wurde somit international.

Das erste Jahr nach der Heimkehr lebte er teilweise in Wien. Der bisher sehr enge Kreis jener, die ihn als großen österreichischen Künstler erkannten und sich auch zu ihm bekannten, wuchs: Österreichs bahnbrechender Architekt Josef Hoffmann mit einem kleinen Anhang von Künstlern aus der „Kunstschau“, Carl Moll, der bedeutende Maler und Freund der Jungen, vereinzelte Kunstgelehrte und Museums custoden, wie etwa Hans Tietze und Otto Benesch, mehrere Kunstsammler und Kunstfreunde. Noch war die Zeit für Wien nicht reif; der Name Boeckl wirkte in weiten eingesessenen Kreisen nach wie vor als Herausforderung. Der

jetzt über dreißig Jahre alte, stets helllichtige und über Kräfte eines Riesen verfügende Maler widmete sich der Entfaltung seiner Kunst; er schuf Bilder, die man als Transpositionen und Variationen, wie sie weniger respektvoll auch Picasso geübt hat, betrachten muß: Velasquez, Paolo Veronese, vor allem Rembrandt, um seiner bisher aus dem Frankreich der Jahrhundertwende orientierten Malerei das europäische Gepräge zu geben.

1926 weilt Boeckl wieder in Kärnten, wo er zurückgezogen drei Jahre seiner Kunst lebt. Hier malt er sein erstes großes religiöses Bild im Seitenschiff der gotischen Kirche von Maria Saal, ein Fresko, das den wandelnden Jesus und den sinkenden Petrus auf dem See darstellt. Das in seinem rot-blau-gelben Farbklang vital wirkende Bild, das mit herkömmlicher „Kirchenkunst“ nichts gemein haben konnte, ist bis heute leider mit einem Vorhang überdeckt. Nemo propheta in patria sua! „Der Kunstunverstand, mit dem Herbert Boeckl nicht nur in seiner Jugend, sondern zeit seines Lebens in Österreich schwer zu kämpfen hatte, fand damit seinen sichtbaren und symbolischen Ausdruck“ (Claus Pack). Diese Kärntner Jahre waren ansonsten trotz vieler Anfeindungen kleinlicher Geistesenge, ruhige, abgeschirmte Jahre, in denen er sich in aller Stille und Reife für die Laufbahn eines großen, später anerkannten Künstlers vorbereitete.

1928 übersiedelt Boeckl endgültig nach Wien. Damit beginnt ein neuer Lebensabschnitt, der durch die Marksteine „Anatomie“ (Skizzenbuch), 1931 „Große Frauenakte“, „Großes Familienbild“ und „Altarwerk“ und den Durchbruch von Bewunderung, ja Anerkennung gekennzeichnet ist. Mit Eröffnung des Österreich-Pavillons auf der Venediger Biennale 1934 — parallel mit dem Kampf um die Erhaltung der politischen Freiheit Österreichs — beginnt der erste große Aufschwung des österreichischen Selbstbewußtseins auf dem Felde der bildenden Kunst Europas. In den wenigen Jahren, bis sich der Vorhang über seine Selbständigkeit senkte, war Österreich mit seiner neuen Kunst ehrenvoll auf großen

internationalen Ausstellungen vertreten: zuerst in Rom, dann zweimal in Venedig, 1936 auf der Brüsseler Weltausstellung im eigenen Pavillon, zuletzt auf der „Großen Internationalen Ausstellung Paris 1937“. Maßgebende Experten sahen damals schon Boeckl, dem 1934 für seine große Marien tafel der erst begründete und erstmals verliehene „Große österreichische Staatspreis“ zuerkannt wurde, für ein Auftreten im Ausland als unentbehrlich, ja als österreichischen Protagonisten. Er erfreute sich der Gönnerschaft der Akademie-rektoren Behrens und Holzmeister, Oberbaurat Josef Hoffmann und des Präsidenten der Künstlerschaft, Ranzoni. Freilich gab es noch viel Opposition, ja Entrüstung vieler offizieller Besucher in Venedig vor Boeckls „Anatomie“ im Österreich-Pavillon. Doch hatte sich in der Kunstwelt die Einsicht durchgesetzt: hier ist eine enorme künstlerische Kraft in ihre Meisterschaft eingetreten, eine Kraft aus dem Herzen Österreichs, immun gegen morbiden Intellekt, aufbauend, nicht auflösend, doch weltoffen, Höchstwerte aus anderen Nationen und Jahrhunderten sich einverleibend, wie später in seinem größten Werk der „Seckauer Apokalypse“, zusammenfassend, aber nicht epigonisch fortführend, im Gleichgewicht zwischen Westen und Osten, in allem und jedem ein „Schöpferisch-Eigener“. Unter Rektor Peter Behrens erhält Boeckl 1935 die Professur an der Wiener Akademie, die er nie angestrebt, eher gefürchtet hatte, an jener Akademie, die ihm vor Dezenien das Studium verweigert hatte. Damit hatte er auch die Existenzbasis für seine vielköpfige Familie geschaffen; seine Frau schenkte ihm 9 Kinder.

Es folgt die Periode der Aufhellung der Farbe, erneute Verfestigung der Form; eine große Anzahl von Landschaften und Bildnissen entsteht. Er beteiligt sich 1935 an der Weltausstellung in Brüssel, nimmt Aufenthalt in Amsterdam und London, erhält den Leopoldsorden. 1937 beteiligt er sich an der österreichischen Ausstellung in Paris Jeu de pomm; im Herbst 1938 hält er sich in Rom auf. Während der

Okkupation Österreichs durch die Nationalsozialisten und des Zweiten Weltkrieges verfielen seine Bilder der Verfemung; man duldete ihn gerade noch stillschweigend an der Akademie, wo er seine Meisterklasse mit dem weniger im Vordergrund stehenden Abendakt vertauscht hatte. Er beschäftigt sich in dieser Notzeit mit dem großen Altarwerk. 1943 wird die neue Fassung des „Heiligen Stephanus“ gemalt, der an Intensität gegenüber der Fassung von 1934 an seelischer Tiefe und Dichte gewinnt. Der Hl. Stephanus bildet den linken, während der Hl. Johannes Nepomuk als rechter Altarflügel gegenübersteht. Im Jahre 1945 unter Bombenangriffen, während und nach der Belagerung Wiens durch die Russen entsteht die letzte Tafel mit der großen Komposition des „Noli me tangere“: der Auferstandene am Grabe sitzend, begleitet von einem Engel und Maria Magdalena, die vor dem Heiland in die Knie bricht. Die flächige Vereinheitlichung und Vereinfachung der Farbform, die durch einen großen Reichtum an kontrastierenden Nuancen und struktureller Schichtung belebt wird, die emotinelle Ausdruckskraft hat hier einen Höhepunkt erreicht (Pack, S. 50).

Daneben gehen seit 1931—1940 eine Anzahl Zeichnungen. 1949/50 entsteht eine große Anzahl Aquarelle nach Gebirgslandschaften. 1946 erfolgt eine erste Ausstellung seiner Werke in der Akademie in Wien. 1947 beteiligt sich Boeckl an der Ausstellung „Meisterwerke aus Oesterreich“ in Zürich, die die Herausgabe des ersten Werkes: BOECKL — 17 Zeichnungen, 51 Bilder, 1947, Metten-Verlag, Wien, mit Interpretationen von Otto Benesch, A. P. Gütersloh, Otto Mauer, Herbert Tasquill, zur Folge hatte. 1949 ist er in der Ausstellung „Salon de Mai“ in Paris vertreten; 1950 nimmt er teil an der 26. Biennale in Venedig.

Nun beginnen die Vorbereitungen für sein Spätwerk, das sich außer dem „Schwebenden Mönch von Copertino“, den verschiedenen Fassungen des „Dominikaners“, des „Schöpfungsaktes“, insbesondere im großen Gobelin „Die Welt und der Mensch“ (entstanden 1957 für die Wiener Stadthalle)

und in der „Seckauer Apokalypse“ (Fresken) manifestiert. Für ein Jahr 1951/52 geht Boeckl nach Spanien, wo er eingehend die großen Spanier studiert und nicht zuletzt von den farbenprächtigen romanischen Fresken Kataloniens tief beeindruckt ist. Weihnachten 1951 entsteht in Madrid der Entwurf für die Nordwand der Engelkapelle in Seckau, wo Boeckl, nahezu ein Sechziger, in Abgeltung einer Dankeschuld — zwei seiner Söhne haben am Abteigymnasium maturiert — acht Jahre hindurch sein größtes Werk: „Die Seckauer Apokalypse“ 1952—1960 vollenden durfte. Als Abt Dr. Benedikt Reetz, der spätere Erzabt von Beuron, dem Maler den Auftrag erteilte, an der Stirnwand das apokalyptische Lamm zu malen, dachte wohl niemand daran, daß daraus eine Gesamtgestaltung der Kapelle erwachsen würde, außer vielleicht Boeckl selbst.

Er nahm die günstige Gelegenheit wahr und durch großzügige Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht (Hurdes, Kolb, Drimmel) und des Bundesdenkmalamtes (O. Demus und W. v. Semetkowski) sowie der steiermärkischen Landesregierung schuf Herbert Boeckl das „tiefste und bedeutendste Werk neuer christlicher Kunst, nicht nur in Oesterreich und für Oesterreich“.

Schon gleich nach Fertigstellung der Altarwand erschienen in verschiedenen Kunstzeitschriften höchst anerkennende Aufsätze. So schreibt u. a. der bekannte Kunstkritiker Werner Hoffmann, dzt. Direktor des „Museums des 20. Jahrhunderts“ (Wien) im Band 48 der „Kunstwerkschriften — Kunst in Oesterreich — Woldemar Klein Verlag, Baden-Baden — S. 44: „Herbert Boeckls Seckauer Fresko“: „Ist es verwunderlich, daß diese Schöpfung, die zu den Bedeutendsten zählt, was unser Jahrhundert an sakraler Wandmalerei hervorgebracht hat, da und dort Befremden erregt? Sie muß hierzulande erstaunen, da sie mit dem gängigen Pathos der alpischen Tradition (Hodler, Egger-Lienz) bricht und zurückreicht an die Ursprünge der abendländischen Wandmalerei, in die romanische Formenwelt des mittel-

meerischen Kunstraumes. Will man den künstlerischen Gewinn dieses Freskos auf eine Summe bringen, so stellt es den geglückten Versuch dar, die flächensprengende, ekstatische Gestik des Expressionismus einzubinden in die lückenlose Flächenordnung der gegenstandslosen Farbflächen. Diese wieder erschöpfen sich nicht im Rhythmisieren und im Zusammenklammern der verschiedenen Bildzonen — sie sind selbst Ausdrucksträger, in denen sich das gegenständliche Geschehen fortsetzt, steigert und zu kosmischer Gebärde weitet. Dieses Werk des heute Sechzigjährigen ist eine Apotheose der Welt, ihrer Leidenstiefe und ihres jubelnden Glanzes, aus dem Symbolgehalt der Farbe; es ist eine neue, vielleicht ungewohnte, doch beglückende Deutung der Offenbarung des Johannes, eine Deutung, die in einer Epoche apokalyptischer Schrecken zu einem seltenen Symbol der Weltfreudigkeit wird.“ S. 45.

Während der Ausmalung der Seckauer Engelkapelle erhält Boeckl zum zweitenmal 1953 den Oesterreichischen Staatspreis, 1954 stellt er in der Städtischen Galerie in München aus. Als Sechzigjähriger wird er im gleichen Jahr in den Kunstsenat, die oberste Kunstbehörde Oesterreichs, berufen. Seine Geburtsstadt Klagenfurt verlieh ihm aus Anlaß der Vollendung des 60. Lebensjahres den Ehrenring. Im selben Jahre stellte er eine Reihe seiner Bilder in Klagenfurt aus. In den Sommermonaten arbeitet der Meister unverdrossen an der Ausmalung der Engelkapelle in Seckau. 1955 unternimmt er eine Studienreise nach Griechenland und Kreta, deren Ausbeute im „Engel mit dem Mühlstein“ an der Ostwand der Engelkapelle sichtbar ist. Neben der Seckauer Arbeit, die an den Maler nicht nur große geistige, sondern auch körperliche Anforderungen stellte — wie oft konnte ich dies aus seinem Munde hören —, ging in den Wintermonaten die Arbeit in seinem Atelier weiter. 1958 erhält er den Guggenheim-Preis für Oesterreich. Während der Jahre 1957—1958 entsteht in langwieriger und mühevoller Arbeit ein großer Gobelin (12 m lang und 2,65 m

breit), der einem Auftrage der Gemeinde Wien entsprechend, für die Wiener Stadthalle bestimmt war. Täglich und stündlich war Boeckl am Webstuhl anwesend, beaufsichtigte und korrigierte selbst die kleinsten Details der Gestaltung.

Dieser „Teppich des Lebens“ ist ohne Zweifel das weltliche Pendant zur „Seckauer Apokalypse, die im Schaffen des Künstlers einen absoluten Höhepunkt darstellt. 1958 beteiligte sich Boeckl an der Weltausstellung mit dem Bildteppich der Stadthalle im österreichischen Pavillon in Brüssel, wo der Gobelin den geistig-künstlerischen Brennpunkt bildete. Die Interpretation des Künstlers gibt gleichzeitig einen tiefen Einblick in die seelische Situation, aus der das Kunstwerk wurde: „Dem Schicksalsrad zu entspringen ist nur durch die Liebe und die Liebestat des Weibes möglich, das in ihr auch seine eigentliche Erfüllung findet“ — so ist wohl dieser große Gobelin zu lesen und zu verstehen, der damit dem Leben, dem Schicksal und dem Weibe gewidmet ist, den Kräften, in denen sich das Ende zum Anfang fügt, Tod zur Auferstehung und Sterben zur Neugeburt werden. Tragik und Heiterkeit verbinden sich in ihm zu einem tiefsinnigen Gleichnis des Lebens (Claus Pack, S. 68).

Von der Jury erhielt Boeckl den Grand Prix. 1959 unternimmt er eine Studienreise nach Ägypten, deren Einflüsse in der Gestaltung der Südwand in der Engelkapelle (Bekehrung des äthiopischen Kämmerers) und vor allem an der Westwand in der ägyptischen Todeslehre spürbar sind, von der er in seiner Rektoratsrede „Verwandlung und Wandlung“ 1963 schreibt: „In der ägyptischen Todeslehre, die wir in den Grabgängen aufgemalt sehen, gibt es eine Schlange, die sieben schwarze Köpfe auf ihrem Rücken trägt: das sind wohl die Sünden. Vor ihr kommt eine zweite Schlange, die statt sieben Köpfe zu tragen, von sieben Messern durchbohrt ist: das bedeutet wohl die Tilgung der Sünden. Vor ihr kommt eine dritte Schlange: sie geht auf vier Füßen, die wie Stiefel aussehen, und hat Flügel: das bedeutet wohl,

daß sich der sündhafte Mensch erhebt, nachdem er die Sünden getilgt hat und dem Licht wieder entgegen-treten kann. Der auferstandene und gewandelte Mensch schreitet voran; ihm kommen drei kleine Schlangen — am Bauch weiß, am Rücken rot in Form einer Sinuslinie — entgegen: das sind die Schlangen des Heiles. Dieses Geheimnis der Wandlung haben die Künstler immer in ihren Werken sichtbar gemacht — nicht nur in der ägyptischen Kunst, sondern auch vor allem in der christlichen. Denn das eigentliche Anliegen des Malers ist die Wandlung . . . Zum Schluß noch ein paar Worte über die unvorstellbaren Geschwindigkeiten, wie sie jetzt von den Astronauten als notwendige Bewegungshaltung erlebt werden. Dieser unvorstellbaren Geschwindigkeit kann man, glaube ich, nur durch eine große Konzentration und Kontemplation, durch eine ganz gewaltige Ruhe der Schau (Visio) gegenüber-treten — im Gegensatz zu jenen, die glauben, Feuerräder malen zu müssen.

Diese Ruhe gibt dem Künstler nämlich erst die Form der Farben. Der Künstler macht einen Fleck auf die Leinwand und gibt dann diesem Fleck unbewußt eine wesentliche Gestalt. Er weiß nicht, was dieser Fleck bedeutet. Er macht einen zweiten, dritten und vierten Fleck. Was es sein wird, weiß er noch lange nicht, aber was die Gestalt verlangt, erfaßt er schon früh. Er weiß nie, was er machen kann, sondern nur, was von ihm gefordert wird. Das geht so das ganze Leben hindurch bis zum Schluß . . . So weit ist die Malerei verschlüsselt. Diese Verschlüsselung sollte aber niemanden verdrießlich machen; sie gehört zum Wesen der Malerei.

Die jungen Leute sollen vor allem eingedenk sein, daß sie jetzt in guten Zeiten leben und daß es auch schlimme Zeiten gibt. Sie sollten alles tun, um sich diese Gnade durch ungeheuren Ehrgeiz und Fleiß zu verdienen. Sonst haben sie ihr Pfund vertan, und es kommt die Zeit, da sie Rechenschaft geben müssen — nicht nur über Stipendien,

die sie erhalten haben, das wäre weniger schlimm, sondern auch über ihre eigene Einstellung. Die wahre Einstellung, die Haltung der Dankbarkeit beginnt schon, wenn der Künstler in der Frühe die Wasserleitung aufdreht und sich wäscht, ohne daran zu denken, daß er nichts dazu getan hat, daß hier Wasser fließt. Und so ist es überall. Er müßte wissen, daß alle Dinge dieser Welt für ihn sind, daß er ein auserwählter Mensch ist, der für alles entsprechend zahlen sollte in Dankbarkeit: durch wirkliche Tätigkeit, in wirklichem Ehrgeiz und in wirklichem Bemühen . . ." (Forum - Oesterreichische Monatsblätter für kulturelle Freiheit, - X. Jahr - Wien, Jänner 1963, Heft 109, S. 54/55).

Eine seiner letzten Arbeiten war der Gobelin für das neue Festspielhaus in Salzburg 1959/60. Mit dem Wandteppich der Wiener Stadthalle nahm er im Rahmen repräsentativer Ausstellungen österreichischer Kunst auf der Biennale Sao Paulo 1959, ferner in London 1960, Brüssel 1961 und auf der Gobelin-Biennale in Lausanne 1963 erfolgreich teil. Für die 32. Biennale in Venedig 1964 sandte Oesterreich als Maler Herbert Boeckl. Am 19. April 1964 erhielt er den Zivilorden Alphons X. des Weisen und am 19. Juni 1964 verlieh ihm der Bundespräsident das „Oesterreichische Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft“ und die letzte Auszeichnung wurde ihm durch die Verleihung des Goldenen Ehrenringes der Stadt Wien am 29. Oktober durch Bürgermeister Jonas zuteil. Zum 70. Geburtstag am 3. Juni 1964 erschienen in der Presse zahlreiche Würdigungen.

Während seines schweren Krankenlagers widmete in den Wintermonaten 1964/65 das „Museum des 20. Jahrhunderts“ (Wien, Schweizergarten) dem großen Doyen der österreichischen Malerei eine profunde Gesamtdarstellung — 112 Schaustücke, etwa die Hälfte des gemalten Oeuvres, dessen Wurzeln in die große österr. Malerei vor 1918 zurückreichen. Ein umsichtig redigierter Katalog mit vielen, auch farbigen Bildern, und vielstimmigen Interpretationen geben dem Phänomen Boeckl erst den rechten Rückhalt.

Die Kulturabteilung im Amt der Tiroler Landesregierung eröffnete am 30. März 1965 eine Boeckl-Ausstellung, die in der Galerie im Taxispalais in Innsbruck 25 Bilder, Graphiken, zeigte. Ihr ging die von seinem Freund Prof. Fritz Wotruba in der Galerie Würthle, Wien, veranstaltete Kollektive voraus, die einerseits Boeckls „Begabung, die über einen riesigen Körper triumphierte, darin ein ängstliches Herz klopfte“ (Fritz Wotruba), andererseits eine „lustvolle Bereitwilligkeit für das Leid“ offenbarte. Größte Sensibilität des Ausdrucks, in dem Zartheit und Sinnlichkeit unwidersprüchlich beisammen liegen.

Die Steiermark schenkte uns am Donnerstag, dem 1. April 1965, im Opernkinos zu Graz im Farbfilm „Boeckl“ wohl ein Werk, das am sichtbarsten das Lebenswerk des Malers der Nachwelt festhält. Der Gründer und Direktor der „Südfilmproduktion“, Josef Strobl (Graz-Frohnleiten), griff die Idee des leider allzufrüh verstorbenen Prof. Wagula auf und konnte sie dank den Förderern verwirklichen. Ein weiter Bogen spannt sich über den Werdegang des Malers: Erste Begegnung mit den wesentlichen Strömungen der Malerei (Berlin, Paris, Palermo), Vertiefung in die Natur und ihre Metamorphose, Sichtbarmachen des Geistig-Seelischen im Spiel von Farbe und Form. Nach einer würdigen Einführung, in der die Fresken der Seckauer Engelkapelle das verdiente Prädikat „Bedeutendstes religiöses Kunstwerk des 20. Jahrhunderts“ erhielten, durften sich die Freunde Boeckls dem nun folgenden Drama ergeben. Ein Lebenswerk, auf Minuten zusammengedrängt, leuchtet auf. Vom Stilleben über die Landschaft und das Porträt zur sakralen Malerei. Ein ununterbrochenes Lob Gottes, ob uns der Steinbruch in St. Margarethen (Burgenland) in klarer Struktur oder der steirische Erzberg in dynamischer Farbgebung entgegentritt. Alles mündet in den „Liebfrauenaltar (Mogersdorf/Burgenland) und in die Seckauer „Apokalypse“, die trotz aller Deutungsversuche ein Mysterium bleibt, bleiben muß. Ein „neuer“ Boeckl — man mag noch so oft forschend, staunend

und beglückt in der Engelkapelle gestanden sein — ist der Mit- und Nachwelt geschenkt. Eigenwillig schwenkt die Kamera von Szene zu Szene, wie im Tanze auf und ab, vor und zurück. Nie gesehene Kombinationen entstehen. Dazu der Gesang der Mönche, ein Ausblick in den Renaissance-Kreuzgang und dann das von Boeckl entworfene Kreuzifix auf dem Altar, im Hintergrund die vier lebenden Wesen, die Krönung der Stirnwand im siegellösenden Lamm. Und zum Ausklang das AMEN. Geschrieben nach achtjähriger, mühevoller Arbeit 1960. Diesem Film wurde bereits das Staatsprädikat „Sehenswert“ verliehen. Die Produktionsleitung hatte Karl Karazi, Buch, Bild und Gestaltung übernahm der langjährige Mitarbeiter Wagulas, Rudolf Illek. Als Sprecher wirkte Hanns Kraßnitzer, die untermalende Musik ist von Alexander Borodin und Claudio Monteverdi. Schade, daß drei Menschen bei dieser Uraufführung nicht dabei sein konnten: Der schwerkranke Meister Boeckl, der Initiator dieses Filmes Hans Wagula und der Erzabt von Beuron, Dr. Benedikt Reetz. Ohne Reetz wäre Boeckl nicht der geworden, der er ist. Denn der Künstler braucht den großzügigen Auftraggeber, er braucht den Raum für sein Werk (Max Mayr).

Nach der Aufstellung des „Liebfrauenaltars“ in Mogersdorf, der zur Erinnerung an die Türken Schlacht am 1. August 1664 als ewige Leihgabe des Unterrichtsministeriums in der Kapelle auf dem Schlößlberg am 12. September 1965 vom Diözesanbischof Dr. Stefan Laszlo geweiht wurde — Unterrichtsminister Dr. Piffl-Percevic würdigte in der Festansprache das Werk —, zeigte in Graz Dr. Cartolezis in der Galerie C (Sporgasse 23) 39 Exponate von Aquarellen und Handzeichnungen aus Boeckls Lebenswerk.

Die „Ausstellung Oesterreichische Malerei 1908—1938“, die im Grazer Künstlerhaus vom Bundespräsidenten Jonas am 14. Jänner 1966 eröffnet wurde — veranstaltet vom Amt für Kultur Magistrat Graz — brachte 6 Werke aus seiner ersten Schaffensperiode.

„Herbert Boeckls Liebe galt der ganzen Kunst, allen Kulturen, die die geistige Gestalt Europas geformt haben. Seine Sehnsucht war, sie in immer reinerem Maße zu begreifen, seinem Werke anzuverwandeln. Das ist ihm im höchsten Maße gelungen, sein reiner und entscheidender Beitrag zur Kunst unserer Zeit wird bleiben und in seiner Bedeutung mehr und mehr erkannt werden“ (Claus Pack).

Abschließend wäre um der Gerechtigkeit und Wahrheit willen — im Laufe der letzten Jahre konnte ich als Interpret seiner Fresken in der Engelkapelle von Böswilligen und Unverständigen manches harte Wort hören, abgesehen von Zuschriften während der Ausmalung — ein Wort über seine Religiosität zu sagen. „In Wahrheit war er von Beginn der dreißiger Jahre an einer der wenigen Gottsucher unter den Künstlern von heute, mitten im allzu Menschlichen seiner eigenen Natur“ (Wolfgang Schaukal). Er war tiefer im Religiösen verwurzelt, als man annehmen möchte. Durch acht Jahre hindurch hatte ich Gelegenheit genug, seine tiefe religiöse Einstellung kennenzulernen und es würde den Rahmen dieses Nachrufes sprengen, wollte ich auch nur annähernd charakteristische Züge seiner *pia anima* aufzeigen. Sein Dankesbrief anlässlich seines 70. Geburtstages, datiert Wien, den 1. Juni 1964 lautet:

Der Rektor der Akademie der bildenden Künste in Wien

Lieber, verehrter Pater Benno!

Ihre lieben Glückwünsche zu meinem Geburtstag sind die ersten, die mich erreichen. Sie sind auch der Erste, der mir nahesteht, nicht nur durch Ihre Wirkungsstätte, sondern als treuer Anwalt, wie Sie schreiben und noch mehr, da Sie in meinem Namen das hl. Meßopfer darbringen. Ich habe mir eine solche Würde nicht zu wünschen getraut und ich selbst habe es von meiner Liebeseinstellung zu unserem Heiland nicht gewagt, darum zu bitten. Da Sie mich aber dafür würdig halten, so gebe ich Ihnen auch von meinem Innersten her bekannt, daß ich diese Gnade nicht nur dringend brauche, sondern auch zutiefst von IHM erbitte. Dies allein verbindet uns mit dem Himmel. Mögen Sie meiner Dankbarkeit und Liebe eingedenk sein. Vergessen Sie nicht, es ist mein einzig ewiges Geburtstagsgeschenk.

In Christo und Dankbarkeit Boeckl (m. p.)

Die hl. Seelenmesse durfte ich am Mittwoch, dem 26. Jänner 1966, um 9 Uhr Vormittag in der Karlskirche in Wien feiern in Anwesenheit seiner Gattin, Kinder und vieler Freunde.

Have pia animal

Literaturnachweise

- Bruno Grimschitz, Herbert Böckl. Österreichische Kunst, Heft 2. Wien 1929.
- Karl Ginhart, Herbert Böckl, Österreichische Kunst, Heft 11, Wien 1930.
- Otto Benesch, Zu Herbert Böckls Zeichnungen. Die Graphischen Künste, Jahrgang LV, Heft 2/3. Wien 1932.
- Hans Tietze, Der hl. Stephanus von Herbert Böckl. Forum III. Nr. 11/12, Wien 1933.
- Otto Benesch, Zu Herbert Böckls Stephanuskarton. Kirchenkunst V. Heft 3. Wien 1933.
- Franz Ottmann, Von Farbe und Linie — Herbert Boeckl. Die Bastei I. Heft 3. Wien 1946.
- Ludwig von Baldass, Herbert Boeckl. Freude aus Wien, Jahrgang II, Nr. 3. Wien 1946.
- A. P. Gütersloh im Katalog der Ausstellung Herbert Boeckl in der Akademie der bildenden Künste. Wien 1946.
- BOECKL, 17 Zeichnungen, 51 Bilder. Mit Interpretationen von Otto Benesch, A. P. Gütersloh, Otto Mauer und Herbert Tasquil. Metten-Verlag Wien 1947.
- Richard Milesi, Herbert Boeckl. Carinthia I. Klagenfurt 1954.
- P. Benno Roth, Herbert Boeckls größtes Werk: in Seckau. Zum 60. Geburtstag eines führenden Meisters in Österreich (Kleine Zeitung, Nr. 129, 6. Juni 1954).
- Franz Windisch-Graetz, Die Seckauer Apokalypse, in: Das Münster (Zeitschrift für christliche Kunst und Wissenschaft, 8. Jahrgang, Heft 3/4, Seite 102, 1955).
- Hugo Schnell, Herbert Boeckl-Wien, in: Das Münster (Zeitschrift für christliche Kunst und Wissenschaft, 10. Jahrgang, Heft 3/4, 1957, Seite 114–117 mit 6 Abbildungen).
- Claus Pack, Herbert Boeckls großer Gobelin, in: Alte und neue Kunst, Jahrgang III, Heft 6. Wien 1958.
- Werner Hofmann, Herbert Boeckls Seckauer Fresko, in: Kunst in Österreich, Kunstwerkschriften, Band 48, Seite 44/45 mit Abbildungen (o. J.), Woldemar Klein-Verlag, Baden-Baden.
- P. Benno Roth, Seckauer Apokalypse und ihre Deutung, in: Österreich-Reihe, Band 139/40, 40 Seiten mit 15 Bildbeilagen. 1. Auflage 1961, 2. Auflage 1965. Wien.

- Claus Pack, Herbert Boeckls Fresken in der Engelskapelle von Stift Seckau, in: Christ. Kunstblätter (Linz), L 1963.
- Herbert Boeckl, Verwandlung und Wandlung (Rede bei seiner Inauguration zum Rector magnificus der Akademie der bildenden Künste am 23. November 1962) in: Forum (Österreichische Monatsblätter für kulturelle Freiheit, X. Jahrgang, Wien, Jänner 1963, Heft 109, Seite 53–55).
- Claus Pack, Der Maler Herbert Boeckl. 104 Seiten mit 17 Farbtafeln, 24 Kunstdrucktafeln mit 46 Abbildungen sowie 12 Zeichnungen im Text. Verlag Anton Schroll & Co., Wien und München 1964.
- Herbert Boeckl-Katalog 17 des Museum des 20. Jahrhunderts, Wien III., Schweizergarten, 18. Dezember 1964 bis 14. Februar 1965; Ausstellungskatalog: XXXII. Biennale Venedig 1964 (Demus-Mrazek); Ausstellung Österreichische Malerei 1908–1938, Graz, Künstlerhaus, 14. Jänner bis 13. Februar 1966, Seite 23–24.

Leibesübungen und Erziehung

Von Prof. Rudolf Punkenhofer

„Die Natur gibt das Kind als ein untrennbares Ganzes, als eine wesentlich organische Einheit mit vielseitigen Anlagen des Herzens, des Geistes und des Körpers. Sie will entschieden, daß keine dieser Anlagen unentwickelt bleibe.

Wo sie wirkt, wo das Kind rein und treu durch sie geleitet wird, da entfaltet sie auch die Anlagen seines Herzens, seines Geistes und seines Körpers zugleich in harmonischer Einheit. Die Entwicklung des einen ist nicht nur mit der Entwicklung des anderen unzertrennlich verbunden, sondern sie entwickelt auch eine jede dieser Anlagen vermittelt der anderen und durch sie. Die Entfaltung des Herzens wird ein Mittel, selbst auch den Geist, die des Geistes den Körper und umgekehrt zu entfalten.“¹⁾ J. H. Pestalozzi.

Diese Worte J. H. Pestalozzis möchte ich meinem Vortrag voranstellen, weil sie die körperliche Erziehung in sehr schöner Weise pädagogisch rechtfertigen und weil sie die Leibesübungen einordnen in den Rahmen der Gesamterziehung der Jugend. Was J. H. Pestalozzi in Worte gefaßt hat, haben vor ihm Plato, Rousseau u. a. große Erzieherpersönlichkeiten bereits in Schriften niedergelegt. Blättern wir in Büchern, die die geschichtliche Entwicklung der Erziehung beinhalten, so erkennen wir, daß zu allen Zeiten einer kulturellen Blüte auch den Leibesübungen der gebührende Platz eingeräumt wurde. Ein Verfall der Kultur brachte auch einen Verfall der Leibesübungen, wobei tiefere Wurzeln auch in der Stellung der Religion im Alltag des Menschen zu finden sind.

Ich betrachte es nicht als meine Aufgabe, ihnen über die Probleme der Leibesübungen in vergangenen Zeiten zu berichten, sondern ich möchte nur voranstellen, daß den

Leibesübungen – sei es in den griechischen Gymnasien oder auf mittelalterlichen Turnierplätzen des Rittertums – eine wichtige Rolle in der Erziehung der Jugend zukamen und auch immer im Rahmen der Gesamterziehung aufschienen.

Aus der Fülle der Probleme der Leibeserziehung habe ich mir vorgenommen, vorerst einmal die Werte – sei es nun ethischer oder biologischer Art – zu nennen. Ein Kapitel habe ich dem Leistungssport gewidmet, da es gerade auf diesem Gebiet immer wieder zu Mißverständnissen gekommen ist.

Vergleichen wir die Leibesübungen mit einem gerahmten Gemälde. Das Wesentliche, das Wertvolle, hat überdauert, der Rahmen hingegen wurde des öfteren gewechselt und bekam der heutigen Zeit entsprechend eine einfache Form. Jede Zeit hat ihr Bildungsideal und auch die Leibeserziehung war darauf bezogen, doch ist es schwer, nach den Bildungsidealen der Kalokagathie und des mittelalterlichen Rittertums für unsere Zeit ein gleichwertiges Bildungsideal zu finden und danach die Leibeserziehung auszurichten. Die technische Welt ist unser Schicksal, wir werden beherrscht von den unpersönlichen Gesetzen der Produktion, der Automation und der Konsumation. Wo finden wir darin ein Bildungsideal für unsere Gegenwart? Vielleicht doch auf den geistigen Grundlagen des „Humanismus“ und der „Arbeitswelt“? ²⁾ In welchem Verhältnis stehen heute die Leibeserziehung und die technische Welt? Hören wir die Worte Eduard Sprangers:

„Der starke und schöpferische Mensch ist unter den heutigen Verhältnissen nur derjenige, der auch physisch durchhält, und wer das nicht kann, dem kann auch alles andere nicht gelingen!“ ³⁾

Technische Einrichtungen nehmen uns Arbeit ab, die auf der einen Seite den Muskeln erspart bleibt, aber auf der anderen den Nerven und den inneren Organen abverlangt wird. Viele Bewegungen, die wir früher zwangsläufig machen mußten, entfallen. Dadurch entsteht ein Bewegungsdefizit,

das durch Leibesübungen wieder wettgemacht werden kann. Was hat das Gesagte jedoch mit der Schule zu tun? Die Leibeserziehung der Schule hat hier die ersten Impulse zu setzen, Impulse, die so stark und tief sein müssen, daß sie mit voller Wirkung im Leben zur Entfaltung kommen. Neben der Verarmung der Bewegungen kommt es gleichermaßen zu einer Verkümmernng des Seelenlebens. In der Vielseitigkeit der Leibesübungen kann auch hier ein Ausgleich geschaffen werden. So kommt der Leibeserziehung in unserer Zeit die Aufgabe zu, um die Harmonie des Menschen besorgt zu sein.

Nach diesen einleitenden Sätzen komme ich wieder auf die Worte Heinrich Pestalozzis zurück. Das Ziel und die Arbeitsweise der Leibeserziehung darf nicht auf den Leib allein eingeeengt werden, sondern Leibeserziehung soll über die Bildung der körperlichen Anlagen hinaus den jungen Menschen ganzheitlich fördern, eine innere Verflechtung der körperlichen, geistigen und seelischen Bildung und ihre Beziehung zueinander soll erkannt werden.

Das ist die theoretische Forderung. Wie sieht dieses „unzertrennlich Ganze“ in der Praxis aus? Ein Beispiel soll genannt werden: Wollen wir unsere körperliche Leistung verbessern, so ist dieser Entschluß an eine Willensleistung gebunden. Durch die Leibesübungen werden dem Jugendlichen Werte, Ziele und Motive angeboten, die die innere Kraft und den Willen stärken. Aber auch soziale Tugenden werden z. B. in Spielgemeinschaften geformt. In spielerischen und in sportlichen Leibesübungen gewinnt der junge Mensch Selbsterkenntnis in sein Können und lernt seine Grenzen kennen. Der Grundstein des menschlichen Selbstbewußtseins wird gelegt, das Vertrauen in die eigene Kraft gegeben. Mangelnde Selbsterfahrung in Spiel, Sport und Arbeit verursacht Minderwertigkeitsgefühle, die einerseits durch die Geltungssucht überkompensiert werden, andererseits Ursache seelischer Krankheiten sein können. In den Lehrplänen wird daher auf altersstufengemäße Leibesübungen besonders Wert

gelegt, auf die Lehrerpersönlichkeit wird es aber ankommen, alle Schüler zu erfassen und im besonderen die vital-schwächer Veranlagten zu fördern. Denn auch sie, die sich den Übrigen unterlegen fühlen, sollen durch spielerisch betonten Sport Vertrauen in die eigene Kraft gewinnen. Auch für sie, die immer im Schatten ihrer besseren Mitschüler stehen, sollen Erfolge nicht ausgeschlossen sein. Erfolgserlebnisse sind für die geistige Entwicklung des Menschen von ausschlaggebender Bedeutung, bleiben sie immer wieder aus, dann stellen sich unaufhaltsam Leistungsangst, Minderwertigkeitsgefühle und gestörtes Selbstbewußtsein ein. In weiterer Folge kann es zu persönlicher Überempfindsamkeit, zu Mißgunst, zu Unkameradschaftlichkeit und zu anderen sozialen Fehlleistungen und Fehlhaltungen kommen.⁴⁾

Leibesübungen werden ein bewährtes Erziehungsmittel für mancherlei Ziele: Mannschaftszusammenhalt, Disziplin, Ordnung, Fairneß, Ehrfurcht usw. leisten für die Sitten- und Glaubenserziehung ihren Beitrag. Die 4 Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß sind solche Drehpunkte des Tugendlebens, auf denen das sittliche Leben lagert. Wie sind die Leibesübungen darin verankert?

Klugheit: heißt die Wirklichkeit sehen. Das Einschätzen der eigenen Leistungsfähigkeit oder die des Partners bzw. des Gegners. Bei Wettkämpfen und -spielen wechselt die Situation ständig. Dies erfordert ein schnelles Erfassen des taktischen Verhaltens. Der Beteiligte wird so zum Beobachten und zum Mitdenken des Spielgeschehens gezwungen und zum sachgerechten Handeln angeleitet. Sporterziehung entwickelt so die Kräfte des Geistes und dies gerade bei Wettkämpfen. Schnelles, schlüssiges Denken und klug berechnete Sparsamkeit mit den eigenen Kräften, um den geeigneten Moment für den Einsatz der eigenen Reserven an Kraft und Geschicklichkeit zu ergreifen. Es gilt Raum und Zeit richtig zu bemessen, Entfernung und Anlauf gut abzuschätzen.

Gerechtigkeit: ist die Haupttugend in einer Gemeinschaft. Es ist erstaunlich, wie gerade bei Spielen, aber auch bei anderen Leibesübungen der Gerechtigkeitssinn des Kindes oder Jugendlichen geweckt wird. Bei oft nur geringfügigen Fehlern beim Schiedsgericht kann für den jungen Menschen eine Welt zusammenstürzen. Mit Gerechtigkeit meinen wir auch die Offenheit, Sauberkeit und Ehrlichkeit, die Fairneß des Sportlers. Obwohl jedermann ein stark entwickeltes Gerechtigkeitsbewußtsein von Natur aus im Gewissen verankert hat, und jeder Gerechtigkeit für seinen Bereich beansprucht, leiden alle unter vielfältigen Formen von Ungerechtigkeit. Im Sport, im Wettkampf und im Spiel stehen uns viele Möglichkeiten offen, diese Tugend zu üben.

Tapferkeit: Die Welt ist auf die Tapferkeit der Menschen angewiesen, die sich für das Gute gegen das Böse einsetzen. Die Tapferkeit, der Mut, ist die Grundlage für manche Leibesübungen. Es ist der Mut, der sich über Hemmungen hinwegsetzt. Der Sprung vom drei Meter Brett oder einer Sprungschanze kann der Anfang einer Selbstbildung sein, die jederlei Feigheit bekämpft. Diese vitale Tapferkeit in körperlichen Leistungen ist das Fundament für ein gesundes Selbstbewußtsein. Letzten Endes ist mit der Tapferkeit auch die Ausdauer für längeres Training gemeint.

Maß: Sport ist ein Ventil für gestaute Agressionen und Energieüberschüsse und bedarf als Wettkampf ein hohes Maß an Einsatz und Leidenschaft, bedarf aber andererseits der Kraft und Kunst des Maßhaltens. Jede Übertreibung, sei es innerhalb der sportlichen Tätigkeit, oder auch in der Führung des Lebens — widerspricht dem guten Geist des Sports. Aufgabe der Leibesübung muß es sein, den Sinn für ein gesundes Leben und den Willen zur Führung für ein gesundes Leben in der Jugend zu erwecken und zu stärken. Gerade in der heutigen Zeit der Superlative, in einer Zeit, in der die gesunde Mitte immer mehr verloren geht, kommt den Leibesübungen die Aufgabe zu, einen Ausgleich zu schaffen, das richtige Maß zu lernen. Ein echter

Sportler muß verzichten und wird von gewissen irdischen Auswüchsen frei bleiben. Sehen wir den Tatsachen in die Augen: Führen wir nicht schon einen fast alltäglichen Kampf gegen Nikotin und Alkohol? Der Prozentsatz jugendlicher Alkoholiker ist erschreckend groß. Ein Sportler jedoch, der um seine Leistungssteigerung bemüht ist, muß sich der Mäßigkeit unterwerfen. So wird der Sportplatz dem Jugendlichen eine Arena der Willensschulung und Stärkung der ethischen Grundkräfte des Geistes, die ich Kardinaltugenden nannte. Machen wir uns also frei vom Irrtum, daß körperliche Betätigung etwas Minderwertigeres gegenüber dem Geiste, und die sportliche Leistung eine rein körperliche Leistung sei.

Die biologischen Werte der Leibesübungen

Jedem Lebewesen ist ein Bewegungsdrang eigen, ein allgemeines Übungsbedürfnis, das auf die Verbesserung der eigenen Leistungsfähigkeit hinzieht. Doch läßt sich nach Geschlecht und Altersstufe ein eigenes und durch die Konstitution des Menschen oder durch die räumlichen Unterschiede — Stadt und Land — ein besonderes Übungsbedürfnis feststellen. Unsere Übungsabsicht und unser Übungsziel müssen wir nach Altersstufen, gemäß der Einsicht in die Entwicklung des Kindes abstimmen. In den Entwicklungsphasen, die jede ihre spezifische, körperliche und seelisch-geistige Besonderheiten aufweisen, erleben wir Ruhezeiten und Wachstumszeiten. Letztere können miteinander sehr stürmisch werden. In diesen Zeiten ist auch die Belastbarkeit des Kindes oder Jugendlichen nicht immer die gleiche oder analog mit dem zunehmenden Alter zu steigern.

Der Übertritt von der Volksschule in das Gymnasium erfolgt glücklicherweise in einer Zeit der Ruhe und der Ausgeglichenheit. Es ist eine Zeit, in der die eigentliche Kinderzeit ihren kraftvollen Abschluß nimmt, welcher deutlich an den zerrissenen Hosen nach größeren Raufereien zu erkennen ist. Der Schüler hat in dieser Phase eine erstaunliche

Leistungsfähigkeit, Selbstsicherheit und ein großes Interesse an Übungen, die die Geschicklichkeit erfordern. Eine günstige Zeit zum Erlernen des Schwimmens, Schiffahrens und verschiedener Turnkünste wie dem Salto. Die Jahre der Vollkindheit oder der späten Kindheit sind für die Leibesübungen sehr ersprießlich. Die körperliche Leistungsfähigkeit und der Wagemut gestatten relativ hohe Leistungszumutungen. Die Grundlage, die hier gelegt wird, ist entscheidend für die Zu- oder Abneigung der reiferen Jugend für dieses oder jenes Übungsgut. Erste Ansätze für eine bewußte Bewegungskultur — die aber nur mit dem besonderen Hinweis auf eine Leistungsverbesserung angenommen wird — werden begeistert aufgenommen. Ist man imstande, den Bewegungsdrang und das Leistungsbedürfnis nur einigermaßen zu stillen, so gibt es normalerweise in dieser Altersstufe keine disziplinierten Schwierigkeiten.

Mit Auflösung der kindlichen Struktur in der Pubertätszeit beginnt für den Leibeserzieher eine schwierige Zeit. Akzelerationsvorgänge sowie die Disharmonisierung der körperlichen und geistigen Entwicklung in dieser Altersstufe ergeben große Unterschiede in der Belastbarkeit der einzelnen Schüler, was eine Erschwernis in der Unterrichtsführung darstellt.⁵⁾ Es ist aber auch eine Zeit, in der manche Eltern dem Drängen des Sohnes nachgeben und ihn vom Unterricht der Leibesübungen befreien, was bei guten Beziehungen zu einem Facharzt ohne weiteres möglich gemacht werden kann.

Welcher Inhalt und Leitgedanke soll den Leibesübungen dieser Zeit gegeben werden? Einerseits sind wachstumsanregende Reize durch dosierte Leistungsarbeit erforderlich, andererseits verbraucht die stürmische und krisenhafte Entwicklung die Kräfte der Jugendlichen, so daß es leicht zu Überforderungen kommen kann. Durch das Schwanken zwischen Extremen der Sportbesessenheit und Leistungsscheu ist es oft schwer den richtigen Rahmen der Unterrichtsführung zu finden. Das rasche Längenwachstum bedingt eine

Haltungsgefährdung und einen Haltungsverfall. Diese Tatsache wird der Angelpunkt für die Arbeit in dieser Altersstufe. Es wird ein Kampf gegen die schlechte Haltung mit einer bewußten Haltungs- und Bewegungsformung sein, doch wird einem diese Arbeit durch den Widerspruchsgeist und die Gleichgültigkeit der Schüler nicht leicht gemacht, wie überhaupt der ernstesten Arbeit wenig Verständnis entgegengebracht wird. Und dies, obwohl ihnen die Leistungen nicht mehr in den Schoß fallen. An der Arbeit an sich selbst wird das Erfolgserlebnis eine wichtige Hilfe und mehr denn je müssen dem Schüler solche Möglichkeiten geboten werden. Obwohl Erfolgserlebnisse im Mannschaftsspiel und Mannschaftssport leichter zu erringen wären, scheitert das Spiel an den großen Unterschieden in der körperlichen und seelischen Entwicklung, so daß sich immer einige davon ausschließen. Der tiefere Grund liegt freilich im Minderwertigkeitsgefühl, weil vielleicht die individuelle Leistung nicht dem Mannschaftsniveau entspricht und nicht genügend Anerkennung findet. Die Spielkultur leidet sehr unter dem Eigensinn, der Rücksichtslosigkeit und Unfairneß, so daß der Ordnungsrahmen nicht scharf genug sein kann. Die sehr labile seelische Struktur der Jugendlichen verlangt eine individuelle Unterrichtsführung, die einmal zart, einmal hart, immer aber vertrauensvoll, sicher und fest sein soll.⁵⁾

Akzeleration und Sport

Die Zahl der unharmonisch Akzelerierten nimmt ständig zu und wird gerade für den Turnlehrer ein ernstes Problem. Ich fühle mich nicht berufen, ausführlich darüber zu schreiben und überlasse dieses Thema gerne dem Fachmann, dem Arzt.

Vorwegnehmen möchte ich: Die Angst einer Überforderung durch nicht entsprechende körperliche Belastung im Turnunterricht ist nicht gerechtfertigt. Eine Schonung oder Inaktivierung der Jugendlichen kann in ihren weiteren Auswirkungen den negativen Folgen der körperlichen Überforderung durchaus gleichkommen. Wie schon einmal ange-

deutet, ist die Entwicklung sehr uneinheitlich, dadurch sind auch die Auswirkungen sehr unterschiedlich, wodurch sich in der Leistungsbeurteilung große Streuungen ergeben. Der Organismus schöpft durch das forcierte Wachstum seine Anpassungskapazität voll aus, daher sind für zusätzliche größere sportliche Belastungen nur noch geringe Reserven vorhanden. Dies gilt vor allem für Dauerleistungen. Es besagt natürlich nicht, daß auch diese Typen eine Ausdauerschulung gefahrlos ertragen, bzw. sogar notwendig haben, weil sie dadurch am ehesten ihre oft mangelhafte Ökonomie von Kreislauf und Stoffwechsel verbessern können. Doch dürfen wir die Leistungsmöglichkeiten nicht überschätzen. Belastung und Erholung müssen richtig getroffen werden, letztere soll eine vollkommene Restitution (Wiederherstellung) ergeben. Die Inaktivierung durch Turnbefreiung birgt weitere Gefahren einer Leistungsverminderung, aber auch die Widerstandsfähigkeit gegenüber Infekten und anderen Schädigungen wird herabgesetzt.⁶⁾ Körperliche Schonung des Jugendlichen ist daher in den meisten Fällen unangebracht, noch dazu, wenn es sich um Leibesübungen im Rahmen des Turnunterrichtes handelt. Das Risiko einer Unterbelastung ist sicher nicht kleiner als das der Überbelastung. Ist es nicht alarmierend, daß Zivilisationsschäden — 50 % aller Erkrankungen sind Herz- und Kreislaufschäden — durch die Bewegungsarmut entstehen? Wir erweisen dem Jugendlichen daher keinen großen Dienst, wenn wir seiner momentanen Bequemlichkeit und Scheu, Leibesübungen zu betreiben, nachgeben und ihn vom Unterricht befreien lassen.

Leistungssport

Nun sehe ich auch den Zeitpunkt für gekommen, einige klärende Worte über die auseinandergehenden Meinungen über die Leibesübungen abzugeben. Leibesübung ist nach Groll der Sammelbegriff für alle Formen menschlicher Betätigung, in deren Mittelpunkt die Bewegungen des Körpers stehen, soweit sie 1. dem Spieltrieb des Menschen entspringen

und als absichtsloses Spiel in Erscheinung treten und zum Zweiten dem individuellen und gesellschaftlichen Heilungs-, Erholungs-, Ausbildungs- und Erziehungsstreben der Menschen entstammen und als zielgerichtete Bewegungen gepflegt werden. Leibesübungen in der Schule sollen Handlungs- und Leistungsmöglichkeiten erschließen, die in unserem technischen Zeitalter durch nichts ersetzt werden können. Grundtätigkeiten wie: Gehen, Laufen, Springen, Klettern, Werfen usw. sind die Grundlagen für eine Bewegungsschulung im Unterricht. Daneben werden bodenständige Leibesübungen besondere Berücksichtigung finden. Durch die relativ großen Klassen ist ein Leistungssport während einer Turnstunde nicht durchführbar. Dieser bleibt der Freizeit als freiwillige Betätigung überlassen. Um jeden Irrtum zu vermeiden, darf ich sie vergewissern, daß im Turnunterricht wohl versucht wird, das Leistungsniveau zu heben, daß aber durch die Vielseitigkeit, die im Lehrplan der Leibeserziehung verankert ist, nicht von einer Überbeanspruchung die Rede sein kann.

Nun aber zum Sport, der identisch ist mit dem Höchstleistungsstreben. Mit Erfolg haben wir uns an schulischen und außerschulischen Wettkämpfen beteiligt. Die Vorbereitung für diese Kämpfe setzt ein eigenes, spezielles Training voraus, das erst nach einem ärztlichen Attest aufgenommen werden darf.

Leistung und Erfolg sind zwei bestimmende Faktoren des privaten und öffentlichen Lebens. Die heutige Zeit ist auf Leistung ausgerichtet. Von der Erziehung aus gesehen hat das Leistungsprinzip zwei Seiten: eine negative und eine positive. Positive Wirkungen sind die Hebung des Leistungswillens, wodurch es zum Leistungserfolg kommt und sich in weiterer Folge Freude, Selbstsicherheit und Selbstbewußtsein einstellen.

Die Kehrseite ist die immer höhere Leistungsanforderung, die Überwertung der Leistung. Der Sinn für zweckfreie Tätigkeit geht dabei verloren. Zur Leistung muß erzogen

werden. Dabei gehen wir vom pädagogischen Grundsatz aus, daß die größere Leistung nicht immer die bessere und die kleinere Leistung nicht immer die schlechtere ist. Die Konstitutionstypen und viele andere Faktoren müssen bei einer Bewertung Berücksichtigung finden.

Die Sportphysiologie gibt uns Einsicht in die große Belastbarkeit des menschlichen Organismus bei sportlicher Betätigung. Es wird gewarnt vor zu niedrigen als auch zu hohen Anforderungen im Sport. Die Gesetze der physiologischen Reizwirkung und von der funktionellen Anpassung gelten in gleicher Weise auch in den Bereichen psychischer Lebensäußerungen. Schwache Reize sind belanglos für die Entfaltung physischer und psychischer Eigenschaften, starke Reize fördern sie, stärkste Reize hemmen sie. Pädagogisch gesehen ist daher die Unterforderung ebenso fragwürdig wie eine Überforderung.⁴⁾ Im körperlichen Leistungsstreben unserer Jugend sind zwei einander gegenläufige Entwicklungstendenzen festzustellen. Die eine ist die zunehmende Bewegungs- und Leistungsscheu, die uns vor Schwierigkeiten stellt, die andere, daß sportliche Höchstleistungen die Jugendlichen faszinieren und durch dieses Leistungstreben das Maß verloren gehen kann. Es ist verständlich, daß man beim Leistungstraining und bei Wettkämpfen mehr auf das biologische Alter zu achten hat als im Turnunterricht. Die Besonderheiten der einzelnen Entwicklungsphasen mit ihren spezifischen, körperlichen und seelischen Eigenarten müssen Berücksichtigung finden. Für Wettkämpfe wurde eine Einteilung in Wettkampfklassen eingeführt. Beim Training muß dem Alter und der Konstitution die Trainingsbelastung angepaßt sein.

Wann kann mit der Vermittlung sportlicher Techniken begonnen werden und wann ist der günstigste Zeitpunkt für den Beginn des Leistungstrainings? Die Mehrzahl der Erzieher und Sportpädagogen sind der Meinung, daß ein perfekter Bewegungsablauf bereits vor dem Eintritt in die Pubertät geschult werden kann, daß jedoch in dieser Zeit

natürliche Bewegungen vorherrschen sollen. Die Beziehung zu einer Sportart muß früh genug geschaffen werden, denn es gilt auch hier der Ausspruch: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“! Ich kennzeichnete bereits die Zeit der späten Kindheit als geeignetste zum Erwerb sportlicher Bewegungsfertigkeiten.

Die Bewegungsformen müssen jedoch in spielerischer Weise schmackhaft gemacht und der Vorstellungswelt des Alters angepaßt werden. Der Jugendliche drängt vielfach zu einer Spezialisierung, die einerseits durch Vorbilder – denen er unbedingt nacheifern will – gelenkt wird, andererseits seine Begabung mit sich bringt.

Wann darf mit dem uneingeschränkten Leistungstraining begonnen werden? Unter medizinischem Aspekt ab der zweiten puberalen Phase, etwa mit 16 Jahren, in einer Zeit, in der der Jugendliche wieder voll belastbar wird. Es ist die Zeitspanne, wo er nach absolut gültigen Maßstäben für alle Werte in der Welt sucht. Sein Streben geht nach höchsten Höhen, den besten Weiten und Zeiten. Seine Arbeit verfolgt er mit seltener Zähigkeit und Genauigkeit, kein Gewicht ist ihm zu schwer und keine Anstrengung eines intensiven Leistungstrainings zu groß. Ein Jugendlicher, der sich den harten Anforderungen eines Leistungstrainings unterzieht, erlangt nicht nur schnellere Beine oder ein leistungsfähigeres Herz, sondern er wird zugleich in seiner geistigen Haltung und Lebenseinstellung geformt und es darf ohne Überheblichkeit gesagt werden, daß der Leistungssport ebenfalls einen Weg zur Persönlichkeitsbildung darstellt. 7)

Die Meinungen über das Leistungstraining gehen sehr weit auseinander. Einem Bericht aus Neu Seeland habe ich folgendes über das Laufen entnommen: „Wir lassen die Kinder bereits mit acht Jahren mit Läufen über zwei oder drei Meilen, das sind etwa 3–5 km, beginnen. Das mag eine ungeheure Anforderung für ein Kind erscheinen. Aber, vorausgesetzt, daß es ein gesundes Herz hat, glauben wir,

daß ihm der Lauf über lange Strecken im Gelände nicht im mindesten schadet.“ Weiter heißt es: „Es gibt meines Erachtens keinen Grund, warum ein Junge von 14 Jahren keine 10 oder 15 Meilen laufen sollte, solange er das aus völlig freien Stücken und ohne gehetzt zu werden tut.“

Es ist sicher nicht ratsam, dieses Training nachzunehmen, doch müssen wir unsere derzeitige Auffassung von der Belastbarkeit der Kinder und Jugendlichen revidieren, da wir ihnen viel zu wenig zumuten.

Die Vorsicht ist natürlich begreiflich, da vielfach der eigentliche Sinn des Sportes, ein edler Wettstreit zu sein, verlorenging.

Manche Sportarten werden so intensiv betrieben, daß sie zu schweren Belastungen für Körper und Seele geworden sind. Zusammenbrüche beim Spiel, erschöpfte und verfallene Gesichter nach einem Wettkampf sind alles andere, denn aufmunternde Einladung zur Teilnahme. Es wird verständlich, wenn manche Eltern ihre Kinder vom Sport fernhalten. Diesen übertriebenen und entarteten Leistungssport lehnen wir ab, doch dürfen wir uns dem echten Leistungsstreben und Sport nicht verschließen. Ich betone noch einmal, er wird nur dann förderlich, wenn er von gesunden Menschen und unter ärztlicher Aufsicht ausgeübt wird.

Ich komme nun zum Ende meiner Ausführungen und möchte zusammenfassen: Leibesübungen, im besonderen der Sport, ist in unserem Leben und in unserer Gesellschaft verankert, und alle, ob Familie, Schule, Kirche, öffentliche Einrichtungen oder Staat müssen sich mit dem Sport beschäftigen. Er wurde zum Phänomen unserer Zeit und hat — abgesehen von einigen Fehlentwicklungen — eine dreifache Funktion zu erfüllen: eine biologische, eine erzieherische und eine soziale.

Über alle Ziele aber steht das gesunde Verhältnis von Körper, Geist und Seele als harmonische Einheit.

Literaturangabe

- 1) Groll Hans, „Die körperliche Erziehung des Kindes“ in LÜLE, 12 (1963) 7 : 1—4.
- 2) Grössing Stefan, „Die Chance der Leibeserziehung in einem Bildungsideal der Gegenwart“, in: Leibesübungen Leibeserziehung, 20 (1966) 2 : 1—4.
- 3) Spranger Eduard, „Die Persönlichkeit des Turnlehrers“.
- 4) Groll Hans, „Die Leistungsgrenze im Turnen und in der Gymnastik unter pädagogischem Aspekt“, in: Leibesübungen Leibeserziehung, 19 (1965) 8 : 1—4.
- 5) Wie 1).
- 6) Prokop Ludwig, „Akzeleration und Sport“, in: Leibesübungen Leibeserziehung, 17 (1963) 9 : 1—5.
- 7) Neumann Otto, „Grundsätze der Leistungssteigerung in der Jugend“, in: Leibesübungen Leibeserziehung, 20 (1966) 3 : 7—9.

Chronik der Schule

Als die Schüler erwartet wurden, sahen nicht nur die Wohnräume frisch her, auch der Turnsaal hatte eine Decke aus Hartfaserplatten und einen Geräteraum erhalten. Im Laufe des Jahres wurden die Heime der oberen 3 Klassen durch moderne Stahlsessel verschönert. Im Festsaal erfreut nun eine einheitliche Bestuhlung. Der langersehnte Projektionsapparat Leitz Pradovit kam im März an. Dazu wurde eine neue, ausreichend große Projektionswand gegen Ende des Jahres angeschafft.

Die Wiederholungsprüfungen wurden am 14. September erledigt.

Am 15. September trafen alle Schüler ein. Der folgende 16. September, der Tag der Kirchweihe der Basilika, vereinigte Professoren, Erzieher und Schüler um den Altar, um die Gnade des Hl. Geistes auf die neu beginnende Arbeit herabzuflehen. Zugleich begann an diesem Tag der Unterricht.

Der feierlichen Profeß des Fr. Leo Liedermann am 19. September wohnten alle Schüler bei.

Nach der Gratulation zum Namenstag am Vorabend des 5. Oktober sahen und hörten alle die Friedensbotschaft des Hl. Vaters vor der Uno in New York.

Nach dem Mittagessen am 5. Oktober machte sich die 8. Klasse zur schon mit Spannung erwarteten Romreise auf. Direktor P. Sanktinus, P. Willibald und P. Paschal begleiteten die Schüler. Über Tarvis und Lignano ging es Ravenna zu. Unterwegs berührte die Fahrt Chioggia und die alte Benediktinerabtei Pomposa. Ravenna mit seinen herrlichen

Kirchenbauten und Mosaiken war wieder ein Höhepunkt, nicht zu vergessen S. Apollinare in Classe. Über Viserba, Rimini, Fano, durch den wilden Apennin und Perugia war Assisi das nächste Ziel. Am Abend des gleichen Tages war das Hauptziel, die ewige Stadt, erreicht. Die nächsten Tage brachten den Besuch der vielen Stätten antiker, mittelalterlicher und barocker Kultur. Eine Audienz beim Hl. Vater, das Ausströmen der Konzilsväter nach einer vormittägigen Sitzung sind bleibende Eindrücke. Der Besuch von Subiaco, Montecassino, Neapel, Pompeji und eine Fahrt über Salerno, entlang des Meeres nach Amalfi unterbrach den römischen Aufenthalt. Nach der Rückkehr dorthin überraschte eine Einladung zu einem Empfang beim österreichischen Botschafter beim Hl. Stuhl, Graf Coreth. Ein Besuch in den Priscilla-Katakomben mit einer stimmungsvollen Meßfeier beschloß den römischen Aufenthalt. Auf der Rückfahrt kam noch Florenz mit seinen Kunstschätzen. Nach Padua mit einer Meßfeier beim hl. Antonius blieb noch das märchenhafte Venedig. Über S. Daniele ging es am 19. Oktober wieder den Bergen und der Heimat zu. Wie nicht anders denkbar, bleibt die Erinnerung an diese Fahrt ein Eindruck fürs Leben.

Während die 8. Klasse sich in Italien an Natur und Kunst erfreute, unternahmen die anderen Klassen, begünstigt durch schönes Wetter, ihre Wandertage. Die 6. Klasse erstieg am 13. Oktober mit dem Hochwst. Herrn Abt und P. Theoderich den Großen Bösenstein. Die 4. Klasse wanderte nach St. Martha, Feistritz und St. Marein in Begleitung von P. Martin und Prof. Punkenhofer. Die 2. Klasse suchte am 14. Oktober mit P. Leopold und Prof. Freißler Schloß Wasserberg auf.

Den Tag der Fahne am 26. Oktober begingen die Schüler durch einen gemeinsamen Gottesdienst und nachher durch eine Feier im Festsaal, woran sich die Übertragung im Fernsehen anschloß.

Am 28. Oktober wanderte die 6. Klasse zur Hütte St. Bernhard am Zinken, um für den Winter Vorbereitungen zu treffen.

Über Allerheiligen und Allerseelen reisten die meisten Schüler nach Hause.

Am 21. November wartete die 6. Klasse mit einem selbst zusammengestellten „Bunten Abend“ auf, der sich unter dem Titel „Tooor! . . . Tooor!“ um die heiteren Seiten des Fußballspiels rankte.

Am 22. November brachten die Schüler ihrem Internatsleiter P. Theoderich Zimmermann ihre Namenstagsglückwünsche dar.

Der 27. Nov. brachte den herbstlichen Elternsprechtag. Am Nachmittag dieses Tages versammelte sich die Belegschaft von Wasserberg anlässlich der Klementifeier im Festsaal, um sich durch die Schüler mit ihrem bunten Programm ein paar Stunden Unterhaltung zu verschaffen.

Der darauffolgende 28. November bot als Elterntag neben den anderen traditionellen Veranstaltungen den Schülern Gelegenheit, den „Bunten Abend“ den Eltern vorzuführen.

Zum Abschluß des Konzils hielten die Schüler eine eigene Andacht. Der darauffolgende 8. Dezember bot Gelegenheit, die Feierlichkeiten in Rom am Fernsehschirm zu verfolgen.

Am Abend des gleichen 8. Dezember fuhren die beiden Oberklassen nach Knittelfeld zur Veranstaltung der Jeunesses musicales. Die jugendlichen Musiker spielten:

Georg Friedrich Händel: Concerto grosso in D-Dur, op. 6, Nr. 5. Allegro - Presto - Largo - Allegro - Menuetto un poco larghetto.

Josef Haydn: Konzert für Violine und Streicher C-Dur. Allegro moderato - Adagio - Finale presto.

Joseph Haydn: Divertimento F-Dur, op. 3, Nr. 5. Presto - Andante cantabile (Seren.) - Menuetto - Scherzando.

W. A. Mozart: Divertimento D-Dur, KV. 136 („Salzburger Sinfonie“). Allegro - Andante - Presto.

P. Hindemith: Fünf Stücke für Streicher, op. 44. Langsam - Langsam / schnell - Lebhaft - Sehr langsam - Lebhaft.

Bela Bartok: Rumänische Volkstänze.

Am 12. Dezember bestritt Wolfgang Aichinger einen Liederabend, am Flügel begleitet von Norman Shetler; es erklangen:

W. A. Mozart:	Deutsches Kriegslied	(Mozart)
	Komm liebe Zither	(Dichter unbekannt)
	An Chloe	(Jacobi)
	Warnung	(Dichter unbekannt)
Franz Schubert:	Der Atlas	(Heine)
	Liebesbotschaft	(Rellstab)
	An Silvia	(Shakespeare)
	Abschied	(Rellstab)
	Ständchen	"
	Taubenpost	(Seidl)
	Der Musensohn	(Goethe)
Rudolf Glück:	Sie hat Rosen angezündet	(Dautheday)
	Mein Schatz mit mir am Wege saß	"
	Abschied vom Freunde	(Li Tai Pe)
	Tanz der Götter	"
Hugo Wolf:	Coptisches Lied	(Goethe)
	Fußreise	(Mörrike)
	Der Schäfer	(Goethe)
	Begegnung	(Mörrike)
	Bei einer Trauung	"
	Selbstgeständnis	"

Die Trimesterkonferenz beschloß das erste Jahresdrittel am 15. Dezember.

Den 17. Dezember nützte die 2. und die 4. Klasse, um im Judenburger Hallenbad sich zu erfrischen. Die 6. Klasse besuchte am gleichen Tag das Gußstahlwerk in Judenburg. Die 8. Klasse besichtigte die Alpine in Zeltweg. Am Abend des gleichen Tages machten die Schüler eine Sternwallfahrt zur Schachenskapelle, um dort eine Adventandacht zu halten.

Nach einem Kommuniontag mit gemeinsamer Messe fuhren die Schüler am 22. Dezember in die Weihnachtsferien.

Am 9. Jänner des neuen Jahres trafen die Schüler wieder bei uns ein; zum erstenmal wurde für jene, die

länger auf der Reise zubringen müssen, eine Abendmesse gehalten.

Im Jänner wanderten mit Ausnahme der 8. Klasse die anderen zum Schikurs nach St. Bernhard am Zinken: die 6. Klasse vom 17.—19., die 4. Klasse vom 20.—22. und die 2. Klasse vom 27.—29. Jänner.

Die spielfreudigen Schüler der 8. Klasse ließen es sich zusammen mit 10 Schülern aus der 4. Klasse als Chor nicht nehmen, noch ein letztes Mal mit einer schönen Leistung auf der Bühne aufzutreten. Sie hatten den „Philoktet“ des Sophokles in der Nachdichtung des zeitgenössischen Dichters Bernt v. Heiseler einstudiert. Am 30. Jänner luden sie den Konvent und Freunde des Hauses zur ersten Aufführung ein. Ehrlicher Beifall belohnte die Spieler für die aufgewandte Mühe.

Am 4. Februar unterhielt ein Ire aus Gibraltar, ein fahrender Sänger, eine halbe Stunde lang mit seinen Stücken.

Anläßlich der schon bald traditionellen Semesterkurse für bildnerische Erziehung, die Dir. Mag. Alfred Böhm hier veranstaltet, gab Sepp Suppan, Leoben am 14. Februar einen Lieder- und Arienabend; die Liederfolge war:

Franz Schubert:	An die Musik
	Der Lindenbaum
Richard Wagner:	Lied an den Abendstern (Tannhäuser)
	Wie aus der Ferne (Fliegender Holländer)
	Fliedermonolog (Meistersinger)
W. A. Mozart:	O Isis und Osiris (Zauberflöte)
	Keine Ruh bei Tag und Nacht (Don Giovanni)
	Nun vergiß, leises Flehn (Figaros Hochzeit)
Friedrich Smetana:	Wer in Lieb' entbrannt (Verkaufte Braut)
Albert Lortzing:	Lied des Stadinger (Waffenschmied)
	5000 Taler (Wildschütz)

Im Rahmen der gleichen Kurse zeigten die Schüler am 15. Februar den Kursteilnehmern den Philoktet; sie wußten als Pädagogen die Leistung einzuschätzen.

Für die angehenden Maturanten war der Ball mit den

Ursulinen aus Graz am 19. Februar das große Ereignis; ein Faschingskränzchen mit Schülerinnen vom BRG. Knittelfeld folgte am 22. Februar.

Die 6. Klasse wartete am 19. Februar für die Seckauer Öffentlichkeit und am 20. Februar für den Konvent mit dem Lustspiel von Autengruber „Lauter Helden und 2 Esel“ auf.

Am folgenden 21. Februar waren die Schüler der Oberklassen des BRG. Knittelfeld unsere Gäste zu einer dritten Aufführung des Philoktet. Die Aufmerksamkeit und das Mitgehen fiel besonders auf.

Am Faschingsdienstag gingen die „Helden“ für ein breiteres Publikum noch einmal über die Bretter.

Bei der Tournee der Moralischen Aufrüstung/Caux mit dem Stück: „Mister Brown steigt herab“, sahen die Schüler der beiden oberen Klassen die gut besuchte Aufführung im Stadttheater Leoben am 26. Februar. Die in den nächsten Tagen sich entspinnde Debatte gab Zeugnis vom nachhaltigen Eindruck des Stückes.

Landesschulinspektor Hofrat Dr. Thaller besuchte uns unverhofft am 4. März.

Da der zweite Teil des Schikurses wegen der Störung des Unterrichtes durch zahlreiche Erkrankungen nicht gehalten wurde, erhielt jede Klasse in der Zeit vom 14. bis 16. März einen Schitag.

Der Benediktustag am 21. März erhielt eine besondere Note durch das Konzert, das Prof. Holenia aus Graz, der bekannte steirische Komponist als Hörstunde zusammen mit der Grazer Sopranistin Erika Auner am Nachmittag gab. Prof. Holenia begleitete selbst die Lieder:

Schumann:	Der Nußbaum Volksliedchen
Wolf:	Elfenlied Er ist's
Marx:	Marienlied Waldseligkeit
Eigenkompos.:	Der Stern Befreite Stunde

Im zweiten Teil der Hörstunde „Aus der Werkstatt eines Komponisten“ spielte Prof. Holenia seine zartlinig-durchsichtigen, satztechnisch jedoch anspruchsvollen „Fünf leichten Klavierstücke für Kinder“:

Das Fingerlied
Der kleine Steirer tanzt
Die beiden Wau-Waus
General Bum-Bum
Die Spieldose.

Ihnen stellte er die „Kinderspiele“ op. 66., eine Jahrzehnte später entstandene Orchesterfassung der „Klavierstücke“, in einer Bandaufnahme des Philharmonischen Orchesters Hamburg gegenüber. Dabei trat seine besondere Begabung für den musikalischen Ausdruck des Burlesken, Heiter-Witzigen und Kapriziösen deutlich zutage.

Nicht so anspruchsvoll war der Abend des 26. März, an dem Hermann und Rudi Josl sich in moderner Gebrauchsmusik bewegten.

Hofrat Dr. Thaller besuchte uns kurz zusammen mit Herrn Dr. Schreiber vom Steir. Landesschulrat am 31. März.

Vor Ostern hielt die Vorträge des Einkehrtages der Oberstufe am 31. März der bekannte Kanzelredner P. Diego Goetz O.P. aus Wien.

Die Herren Berufsberater widmeten den ganzen 1. April der Einzelberatung der Maturanten.

Am gleichen Tag schloß das zweite Trimester mit der Zensurkonferenz.

Vom 6. bis 17. April verbrachten die Schüler die Osterferien im Elternhaus.

Der 19. April hatte einen besonderen Glanz, weil an diesem Tag die Schüler den Philoktet vor dem Dichter der deutschen Bearbeitung Bernt v. Heiseler aufführen und seine Anerkennung besonders auch über die Leistung des Chores empfangen durften. Seine Lesung aus eigenen Werken, die sich anschloß, war mehr ein ekstatisches Schauen des in den Büchern Niedergelegten als ein bloßes Vorlesen. Die

Abschnitte aus dem Roman „Das verschwiegene Wort“ und aus der Novelle „Katharina“ verfehlten ihren Eindruck nicht.

Am 20. April traf Herr Hofrat Dr. Thaller noch einmal ein, um dem Unterricht beizuwohnen.

Die Spielvögel von Graz zeigten am 25. April im Saale des Volkshauses in Knittelfeld in kabarettistischer Art „Die Wolken“ des Aristophanes und Riemerschmieds „List, Lust, Last“, die Sage um Sysiphos; alle Schüler nahmen daran teil.

Vom 2.–5. Mai unterwarfen sich die Maturanten den schriftlichen Reifeprüfungen und traten dann die bereits eingebürgerte Wallfahrt nach Mariazell an.

Am 5. Mai verfolgten die Schüler im Rundfunk die Übertragung aus dem Europarat.

Der 7. Mai war dem Elternsprechtag gewidmet. Der Elterntag am 8. Mai brachte am Vormittag ein Referat des Turnprofessors R. Punkenhofer über den Sport als Ausgleich zur geistigen Betätigung. Beim nachmittägigen Abschluß zeigte Herr Oberlehrer J. Vollmann/Kobenz das Können des Chores, den er am Beginn des Schuljahres übernommen und seither betreut hatte. Das Programm der musikalischen Akademie bot folgendes:

- G.F. Händel, „Tochter Sion“, Chor aus „Judas Makkabäus“
- „Waldkonzert“, Chorsatz von Leo Lehner
- Joseph Haydn: Trio in C-Dur: Adagio - Allegro
- Alberto Curci: Kleiner Walzer
- Franz Schubert: „An die Musik“
- W. A. Mozart: „Die Hochzeit des Figaro“, Ouvertüre
- „Danke“, Chor.

Am ÖVP-Lehrertag in den Räumen des Hofwirtes am 14. Mai nahm die Mehrzahl der Professoren des Lehrkörpers teil.

Den alljährlichen Einkehrtag für die Unterstufe hielt am 23. Mai Juvenatsdirektor P. Anselm Henßler O. P., Graz.

Über die Pfingstferien vom 27. bis 31. Mai weilten die Schüler bei den Eltern.

Die mündliche Matura dauerte über den 2. und 3. Juni; zwei Kandidaten wurden auf den Herbsttermin verwiesen.

Nach der Teilnahme am Hochamt als Danksagung für die gut bestandene Matura und nach der Verteilung der Maturazeugnisse durch den Hochwst. Herrn Abt fanden sich am 4. Juni Nachmittag die Maturanten, ihre Eltern, die Professoren und geladene Gäste im Festsaal zur Schlußfeier ein.

Die musikalische Ausgestaltung bei der Maturafeier wurde von Orchester und Chor bestritten.

Das Orchester spielte:

W. A. Mozart: „Die Hochzeit des Figaro“, Ouvertüre
Josef Haydn: Symphonie Nr. 94, Andante.

Trio für Violine, Violoncello und Klavier, C-Dur,
Andante - Allegro. Menuett, D-Dur.

Der Chor sang:

G. F. Händel: „Tochter Sion“, Chor aus dem Oratorium
„Judas Makkabäus“

„Im Wald und auf der Heide“

„Waldkonzert“

„Matrosenlied“

„Danke“ Volkslieder.

Beim Gebietstreffen der Katholischen Jugend Steiermarks aus dem oberen Murtal am 5. Juni nahmen die Schüler an den vormittägigen Veranstaltungen in der Kirche teil und halfen auch in der Organisation als Ordner bei den etwa 2000 Jugendlichen, die erschienen waren. Am Nachmittag bestritten Schüler der 6. und 4. Klasse einen Programmpunkt durch die Darbietung des zeitgemäßen Spieles: „Die verlorenen Brüder“; den gesanglichen Teil übernahm Herr Oberlehrer J. Vollmann mit seinem Kobenzer Chor.

Am 6. Mai brach die 4. Klasse zu ihrer Lehrfahrt in die Wachau auf, besuchte in Wiener Neustadt die Ausstellung: „Friedrich III. Kaiserresidenz Wiener Neustadt“ und kehrte über das Burgenland am dritten Tag wieder zurück. Die 2. Klasse verbrachte zwei Tage auf der Fahrt durch Kärnten.

Während dieser Tage traten am 7. Juni 48 Schüler zu den Aufnahmeprüfungen an. Von ihnen versagten 7, einer wurde wegen Platzmangel nicht aufgenommen; die restlichen werden zusammen mit 2 noch ausständigen die 42 Schüler der kommenden 1. Klasse ausmachen.

Vom 10. bis 16. Juni ging die 6. Klasse in Begleitung von P. Theoderich und Prof. Punkenhofer auf ihre Österreich-Rundfahrt, die sie über Südtirol, Tirol und Salzburg führte.

Am letzten Sonntag des Schuljahres, dem 3. Juli, feierte die 2. Klasse ihre Messe in der Kapelle auf dem Kalvarienberg. Ein Teil der 4. und 6. Klasse nahm an dem Hochalmtag teil und pilgerte in aller Herrgottsfrühe nach Maria Schnee.

Die Jahresabschluß-Konferenz fand am 4. Juli statt.

Den Schlußgottesdienst mit dem Dank gegen Gott in einem feierlichen „Großer Gott“ begingen wir am 6. Juli. — Nach der Schlußfeier im Festsaal und der Zeugnisverteilung reisten alle froh in die ersehnten Ferien.

* * *

Der Gesundheitszustand ließ im vergangenen Schuljahr ziemlich zu wünschen übrig. Auffällig waren die sich häufenden Blinddarmentzündungen. Aus Unvorsichtigkeit fiel ein Schüler beim Spielen von der Brüstung des 1. Stockes hinunter und zog sich, Gott sei Dank, nur eine Beckenknochen-Sprengung zu. Die Grippe forderte nach einander ziemlich viele Opfer, so daß der Unterricht stark gestört war. Andere weniger ernste Erkrankungen sowie kleinere Unfälle verteilten sich fast auf das ganze Jahr. Besonders fühlbar war die Erkrankung von Prof. Freißler, da er sich nur langsam erholte.

Schulnachrichten

Lehrkörper und Lehrfächerverteilung

Abt Dr. Plazidus Wolf OSB., lehrte Englisch in VI. und VIII. — 5 Stunden.

Dir. Hofrat P. Sanctinus Hammer OSB., lehrte Mathematik in II., IV., VI. und VIII. — 12 Stunden.

Dipl. Ing. P. Laurentius Hora OSB., Lehrbeauftragter an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz, Kustos der Sammlungen für Physik und Chemie, lehrte Physik in II., IV., VI. und VIII., Chemie in VI. und als Freigegegenstand darstellende Geometrie in VI. und VIII. — 15 Stunden.

P. Clemens Nachtlberger OSB., Prior, Klassenvorstand der IV., lehrte Latein in IV. und VIII. und Griechisch in VI. — 13 Stunden.

Dr. P. Basilius Pampusch OSB., Oberstudienrat, Klassenvorstand der VIII. und Kustos der naturhistorischen Sammlung, lehrte Naturgeschichte in II., IV., VI. und VIII. und Philosophie in VIII. — 11 Stunden.

Dr. P. Benno Roth OSB., Oberstudienrat, Mitglied der historischen Landeskommission für Steiermark, Archivpfleger für das Gebiet der Bezirkshauptmannschaft Knittelfeld, lehrte Deutsch und Geschichte in VI. und VIII. und Kunstpflege in VI. (Freigegegenstand) und VIII. — 14 Stunden.

Fr. Bernward Schmid OSB., lehrte Kunstpflege in II. (2 Abteilungen) und IV. und als Assistent in VI. (Freigegegenstand) und VIII. — 10 Stunden.

P. Paschalis Schuh OSB., Klassenvorstand der II., lehrte kath. Religion in II., IV., VI. und VIII. — 8 Stunden.

P. Willibald Weber OSB., Subprior, lehrte Deutsch in II. und IV. und Handarbeit (2 Abteilungen) in II. — 11 Stunden.

Dr. Julius Braun lehrte Geschichte in II. und IV., Musik in II., IV. und VIII. und Orchesterübungen als Freifach. — 10 Stunden.

Prof. Josef Hermann-Freißler, Klassenvorstand der VI., lehrte Englisch in II., Latein in IV. und Griechisch in VI. und VIII. — 18 Stunden.

Prof. Rudolf Punkenhofer lehrte Geographie und Leibesübungen in II., IV., VI. und VIII. sowie Kurzschrift als Freigenstand in IV. — 24 Std.

Dr. Franz Wilfinger, Schularzt.

Elternvereinigung

Obmann und Klassenvertreter der VIII.: Oberforstmeister Dipl.-Ing. Karl Tierrichter, Schloß Wasserberg, Bischofffeld.

Obmann-Stellvertreter: Prof. Franz Spenger, Seckau.

Klassenvertreter der VI.: Volksschuldirektor Paul Naredi-Rainer, Triebendorf bei Murau.

Klassenvertreter der IV.: Fabrikant Alfred Böhm, Obernberg am Inn.

Klassenvertreter der II.: Dr. Eugen Kowald, Anger, Stmk.

Stundenübersicht

Pflichtgegenstände	II.	IV.	VI.	VIII.	Summe
Religion	2	2	2	2	8
Deutsch	4	3	3	3	13
Latein	—	5	5	4	14
Griechisch	—	5	4	4	13
Englisch	4	—	3	2	9
Geschichte	2	2	2	2	8
Geographie	2	2	2	2	8
Naturgeschichte	2	2	2	3	9
Chemie	—	—	2	—	2
Physik	2	2	2	3	9
Mathematik	4	3	3	2	12
Phil. Einführungsunterricht	—	—	—	2	2
Kunstpflege	2	2	—	2*	4+2*
Handarbeit	2	—	—	—	2
Musik	2	1	—	2*	3+2*
Leibesübungen	4	4	4	2	14
Summe	32	33	34	33	132

* Wahl zwischen Kunstpflege und Musik

Freigegegenstände

Kunstpflege	—	—	2	—	2
Darstellende Geometrie	—	—	2	2	4
Chorgesang	2*	2*	2*	2*	2
Orchesterübungen	1*	1*	1*	1*	1
Kurzschrift	—	1	—	—	1
Summe	3	4	7	5	10

* Anstaltskurs

Statistik der Schüler

1. Schülerzahl	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	Zus.
Ende 1964/65	46	—	38	—	28	—	27	—	139
Anfang 1965/66	—	48	—	39	—	25	—	26	138
Während des Schuljahres eingetreten	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Daher im ganzen auf- genommen	—	48	—	39	—	26	—	26	139
Davon neu aufgenommen									
Aufgestiegen	—	1	—	—	—	1	—	—	2
Repetenten	—	1	—	2	—	1	—	1	5
Wieder aufgenommen									
Aufgestiegen	—	46	—	37	—	24	—	25	132
Repetenten	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Während des Schuljahres ausgetreten	—	1	—	—	—	—	—	2	3
Ende 1965/66	—	47	—	39	—	26	—	24	136

2. Klassifikation

a) Betragen	II	IV	VI	VIII	Summe
Sehr gut	12	12	10	11	45
d. s. %	25,5	30,8	38,5	45,9	33,1
Gut	32	23	15	13	83
d. s. %	68,0	58,9	57,6	54,1	61,0
Befriedigend	3	4	1	—	8
d. s. %	6,5	10,3	3,9	—	5,9
Genügend	—	—	—	—	—
d. s. %	—	—	—	—	—
Nicht genügend	—	—	—	—	—
d. s. %	—	—	—	—	—
Ohne Note	—	—	—	—	—
d. s. %	—	—	—	—	—
Summe	47	39	26	24	136
d. s. %	100	100	100	100	100

b) Äußere Form	II	IV	VI	VIII	Summe
Sehr gut	16	8	3	3	30
d. s. %	34,0	20,5	11,3	12,4	22,0
Gut	19	25	14	19	77
d. s. %	40,5	64,1	53,9	79,2	56,6
Befriedigend	11	6	8	2	27
d. s. %	23,3	15,4	30,9	8,4	19,8
Genügend	1	—	1	—	2
d. s. %	2,2	—	3,9	—	1,6
Nicht genügend	—	—	—	—	—
d. s. %	—	—	—	—	—
Ohne Note	—	—	—	—	—
d. s. %	—	—	—	—	—
Summe	47	39	26	24	136
d. s. %	100	100	100	100	100

c) Fortgang	II	IV	VI	VIII	Summe
Sehr gut geeignet	6	4	3	5	18
d. s. %	12,8	10,2	11,5	20,8	13,3
Geeignet	30	25	16	19	90
d. s. %	63,8	64,1	61,6	79,2	66,1
Wiederholungsprüfungen	7	10	6	—	23
d. s. %	14,9	25,7	23,0	—	16,9
Nicht geeignet	4	—	1	—	5
d. s. %	8,5	—	3,9	—	3,7
Unklassifiziert	—	—	—	—	—
d. s. %	—	—	—	—	—
Das Lehrziel haben erreicht	36	29	19	24	108
d. s. %	76,6	74,3	76,6	100	79,4
Summe	47	39	26	24	136
d. s. %	100	100	100	100	100

3. Alter der Schüler Geburtsjahr	II	IV	VI	VIII	Summe
1946	—	—	—	8	8
1947	—	—	1	10	11
1948	—	—	7	6	13
1949	—	2	8	—	10
1950	—	3	10	—	13
1951	2	13	—	—	15
1952	1	21	—	—	22
1953	24	—	—	—	24
1954	20	—	—	—	20
Summe	47	39	26	24	136

VERSCHIEDENE ÜBERSICHTEN

Ende 1965/66

a) Geburtsort der Schüler:

Graz	19
Steiermark außer Graz	87
Osterreich außer Steiermark	27
Ausland	3

b) Wohnort der Schüler:

Seckau (Interne)	120
Seckau (Externe)	16

c) Religionsbekenntnis der Schüler:

Röm. - kath. 136

Der Religionsunterricht wurde von allen Schülern besucht

d) Staatsangehörigkeit der Schüler:

Osterreich	131
Ausland	5

e) Besuch des unverbindlichen Unterrichtes:

Kunstpflge	5
Darstellende Geometrie	13
Chorgesang	28
Orchesterübungen	13
Kurzschrift	35

Schülerverzeichnis

Die Namen der sehr gut geeigneten Schüler sind mit einem * bezeichnet.

2. KLASSE

- | | |
|--------------------------|---------------------------|
| 1. Auerböck Christoph | 25. Pagger Wolfgang |
| 2. Bleikolm Reinhard | 26. Pripfl Anton |
| 3. Ceschi Andreas | 27. Puchleitner Wolfgang* |
| 4. Ehgartner Bernhard | 28. Puster Friedrich |
| 5. Engelbrecht Helmut | 29. Scardelli Willibald |
| 6. Fauster Herbert | 30. Schicho Friedrich* |
| 7. Fraydenegg Otto | 31. Schuchnig Karl |
| 8. Gärtner Horst | 32. Semlitsch Herbert |
| 9. Gerold Helmut | 33. Steinhuber Gerhard |
| 10. Grabensberger Peter* | 34. Steinwender Johann |
| 11. Haber Werner | 35. Stocker Gerhard |
| 12. Jeschek Burkhard | 36. Strutzmann Hansjörg |
| 13. Kellner Karl | 37. Summer Manfred |
| 14. Kern Christian | 38. Thaler Hartwig |
| 15. Köck Donatus* | 39. Tockner Peter |
| 16. Kowald Eugen | 40. Ulrich Karl |
| 17. Lanier Nicholas* | 41. Ulrich Walter |
| 18. Lasserus Ingo | 42. Wagner Bernhard |
| 19. Leitner Bernhard | 43. Weber Peter |
| 20. Liebich Siegfried | 44. Wenemoser Alfred |
| 21. Martin Gerhard | 45. Wieland Otto |
| 22. Missmann Ekkehard | 46. Zarfl Klaus |
| 23. Naredi-Rainer Ernst* | 47. Zenz Karl |
| 24. Ott Georg | |

4. KLASSE

- | | |
|----------------------|-----------------------|
| 1. Bischof Ernst | 8. Fürmann Herbert |
| 2. Bischof Reinhold* | 9. Grasl Rupert |
| 3. Böhm Roland | 10. Großmann Franz |
| 4. Csistian Karl | 11. Haselwander Heinz |
| 5. Ehrenreich Johann | 12. Haubmann Johann |
| 6. Eiter Franz | 13. Hofer Werner* |
| 7. Fauster Johann | 14. Kaltenegger Ernst |

- | | |
|------------------------------|-----------------------|
| 15. Kögler Heribert | 28. Schicho Kurt |
| 16. Koroschetz Erich | 29. Schneider Wilhelm |
| 17. Krempl Gerd | 30. Spenger Ferdinand |
| 18. Legenstein Peter | 31. Stebegg Gerhard |
| 19. Lucchesi-Palli Ferrante* | 32. Steinhuber Herwig |
| 20. Mölzer Ulrich | 33. Stockmayer Walter |
| 21. Müller Johann | 34. Strasser Franz |
| 22. Pasquali Rudolf | 35. Summer Fritz |
| 23. Pirker Kurt | 36. Thiel Wolfgang |
| 24. Pirker Werner | 37. Vogel Anton |
| 25. Rauch Manfred | 38. Wabnegger Johann |
| 26. Sattmann Dietrich | 39. Wilfinger Peter* |
| 27. Schicho Franz | |

6. KLASSE

- | | |
|--------------------------|-------------------------|
| 1. Coreth Peter | 14. Naredi-Rainer Paul* |
| 2. Ebner Franz | 15. Regner Bruno* |
| 3. Haber Kurt | 16. Riel Peter |
| 4. Hartlieb Günter | 17. Riva Franco |
| 5. Holzer Josef | 18. Schicho Johann* |
| 6. Hummer Alfred | 19. Schmied Josef |
| 7. Käfer Siegfried | 20. Scholz Bernhard |
| 8. Kaindl Ernst | 21. Sekyra Maximilian |
| 9. Kjölbye Waldemar Eric | 22. Smolnig Peter |
| 10. Kleinschuster Ernst | 23. Spreitzer Heinz |
| 11. Krempl Gustav | 24. Wetz Otto |
| 12. Leitner Kurt | 25. Wolf Leopold |
| 13. Lercher Burkhard | 26. Wurzbach Werner |

Gastschüler: Coreth Lawrence

8. KLASSE

- | | |
|--------------------------|----------------------|
| 1. Batthyány Thomas | 6. Kueß Walter |
| 2. Fritz Otto | 7. Maier Ernst* |
| 3. Frühmann Ernst | 8. Marintschnig Gerd |
| 4. Galler Friedrich | 9. Mislik Gerhard* |
| 5. Grisseemann Matthias* | 10. Pennington Georg |

- | | |
|-----------------------------|----------------------------|
| 11. Purkarthofer Maximilian | 18. Spenger Franz |
| 12. Schittenhelm Raimund | 19. Stockenreitner Johann* |
| 13. Schmid Karl | 20. Strutzmann Karlheinz |
| 14. Schöberl Wolfgang | 21. Thierrichter Wolfgang* |
| 15. Schurl Peter | 22. Truger Werner |
| 16. Schwarz Reinhard | 23. Zeller Gerald |
| 17. Schweditsch Meinhardt | 24. Zuser Bruno |

Aufsatzthemen der 6. Klasse

1. Zur Wahl: a) Das literarische Weltbild der Renaissance und des Humanismus an Hand des Zwiegesprächs des „Ackermann von Böhmen”.
b) Vor- und Nachteile der Massenmedien.
2. Schuld und Sühne in der „Jungfrau von Orleans (Schiller).
3. Wie läßt sich die Vorliebe unserer Zeit für „König Fußball verstehen?
4. Zur Wahl: a) Europa, wie ihr es anzutreffen wünscht, wenn ihr alt genug seid, um Verantwortung zu tragen.
b) Das antike und deutsche Drama — ein Vergleich.
5. Zur Wahl: a) Haupt- und Nebenhandlung in „Minna von Barnhelm” von Lessing.
b) Die Wandlung des Ringes.
c) Charakterisiere die preußische und sächsische Gruppe in „Minna von Barnhelm”.
6. Welchem Landschaftsbild sind wir auf unserer Osterreichfahrt begegnet. Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

Gemeinsame Klassenlektüre

Aus dem Reichtum der Dichtung. 2. Band: Von der Renaissance bis zum Rokoko. Von W. Sanz (Auswahl). Die Jungfrau von Orleans von Schiller.

Redeübungen

Coreth Peter: 1. Gefahren österreichischer Politik. 2. Lyrik als Kunst und „lyrische Ausdrucksform”.

- Ebner Franz: 1. Lenin. 2. „Macbeth” von William Shakespeare.
- Haber Kurt: 1. Erzherzog Johann. 2. „Maria Magdalena” von Friedrich Hebbel.
- Hartlieb Günter: 1. Unsere Wanderung auf den Bösenstein. 2. „Agnes Bernauer” von Friedrich Hebbel.
- Holzer Josef: 1. Gaius Julius Caesar, Leben und Werk. 2. „Emilia Galotti” von Gotthold Ephraim Lessing.
- Hummer Alfred: 1. Gotthold Ephraim Lessing. 2. „Das Käthchen von Heilbronn” von Heinrich v. Kleist.
- Käfer Siegfried: 1. Ferdinand Raimund, Leben und Werk. 2. „Julius Caesar” von William Shakespeare.
- Kaindl Ernst: 1. „Götz von Berlichingen” von Johann Wolfgang v. Goethe.
- Kjölbye Eric: 1. Karl der Große. 2. „Die Ahnfrau” von Grillparzer.
- Kleinschuster Ernst: 1. „MAFIA”. 2. „Coriolan” von William Shakespeare.
- Krempel Gustav: 1. Die Barockmusik.
- Leitner Kurt: 1. Im Zauberbann der Mona Lisa. 2. „Lumpazi Vagabundus” von Johann Nepomuk Nestroy.
- Lercher Burkhard: 1. C. Sallustius Crispus. 2. „Die Hermannsschlacht” von Heinrich v. Kleist.
- Naredi-Rainer Paul: 1. Die Baugeschichte der Hagia Sophia. 2. „König Lear” von William Shakespeare.
- Regner Bruno: 1. Erasmus von Rotterdam, der humanistische Philosoph Christi. 2. „Ein Bruderzwist in Habsburg” von Franz Grillparzer.
- Riel Peter: 1. Ludwig van Beethoven, Leben und Werk. 2. „Zriny” von Theodor Körner.
- Riva Franco: 1. Leben und Werk Mozarts. 2. „Die Räuber” von Friedrich v. Schiller.
- Schicho Johann: 1. Geographie der Schweiz. 2. „Egmont” von Johann Wolfgang v. Goethe.
- Schmied Josef: 1. Totalitarismus und Außenpolitik. 2. „Der Schimmelreiter” von Theodor Storm.

- Scholz Bernhard: 1. Stefan Zweig, der große Europäer.
 Smolnig Peter: 1. Der Blauwal, das größte Lebewesen der Welt. 2. „Cenodoxus, der Doktor von Paris“ von Johann Gregor.
 Spreitzer Heinz: 1. 5000 Jahre Bier. 2. „Maß für Maß“ von William Shakespeare.
 Wetz Otto: 1. Das Problem des Leistungssportes. 2. „Der Traum ein Leben“ von Franz Grillparzer.
 Wurzbach Werner: 1. Hat Kolumbus Amerika entdeckt? 2. „Der Richter von Zalamea“ von Calderon de la Barca.

Schularbeiten: 6. Klasse

- Latein: 1. Sallust, bell. lugurth. Kap. 55 gekürzt
 2. „ epistula ad Caes. I, 3 „
 3. „ bell. lugurth. 51–52 „
 4. „ bell. lugurth. 49 „
 5. Cicero, de imp. Cn. Pompei § 33–34 „
 6. „ in Catilinam IV, 21 „
 7. Vergil, Aeneis I 297–309
 8. „ Aeneis IV 220–241 gekürzt
- Griechisch: 1. Homer, Ilias III 428–440
 2. XVIII 18–31
 3. XVI 462–475
 4. XXIII 69–81.
 5. Herodot I 131f
 6. VIII 55.

Klassenlektüre

- Latein: Sallust, bellum lugurthinum
 Cicero, in Catilinam I
 Vergil, Aeneis (Auswahl aus den Gesängen I, II, III, VI).
- Griechisch: Homer, Ilias III, VI, XVI, 1–130; 200–274; 685–867; XXII 1–395; XXIV 460–724.
 Herodot I 1–5; 23f; 28–33; 85–88.
 V 35–38; 57–61; VI 43–45; 102–112.

Aufsatzthemen der 8. Klasse

1. Zur Wahl: a) Welche Voraussetzungen sind notwendig, um eine gedeihliche Studienfahrt nach Italien zu gestalten?
 b) Florenz – Rom, ein Vergleich!
 c) Venedig – Neapel, ein Vergleich!
2. Zur Wahl: a) „Die Steinklopfer“ von Ferdinand v. Saar, ein Spiegelbild der damaligen sozialen Gesellschaft.
 b) Neutralität ist kein Garantieschein!
3. Zur Wahl: a) „Ich sehe einen Mann gern stolz auf den Ort, in dem er lebt.
 Und ich sehe einen Mann gern so leben, daß der Ort stolz auf ihn ist.“ (Lincoln)
 b) Nie wieder Krieg!
 c) Freies Thema.

Gemeinsame Klassenlektüre

Aus dem Reichtum der Dichtung. 4. Band, 19. und 20. Jahrhundert W. Sanz (Auswahl). Der arme Spielmann von Franz Grillparzer. Die Steinklopfer von Ferdinand v. Saar.

Redeübungen (Freies Thema)

- Batthyány Thomas: Burgen und Schlösser im Burgenland.
 Fritz Otto: Schlaganfall, kein unabwendbares Schicksal der Menschen mehr.
 Frühmann Ernst: F. Schiller: Wilhelm Tell.
 Galler Friedrich: Anja Thauer auf den Spuren von Casals.
 Grissemann Matthias: Th. Storm: Pole Popenpäler.
 Kueß Walter: Satre und der Existentialismus.
 Maier Ernst: Das menschliche Denken.
 Marintschnig Gerd: Archäologie am Meeresgrund.
 Mislik Gerhard: Conrad Celtis: Poeta laureatus.
 Pennington Georg: Die Zukunftsschau Clark Daltons.
 Purkarthofer Maximilian: Die Vereinten Nationen.
 Schiffenhelm Raimund: G. Keller: Das Fähnlein der sieben Aufrechten.

Schmid Karl: Besiedlung Österreichs.
 Schöberl Wolfgang: R. Wagner: Walküre.
 Schurl Peter: Die neue Situation in Österreich.
 Schwarz Reinhardt: Teilnahme am Redewettbewerb der UNO.
 Schweditsch Meinhardt: Die Notwendigkeit des Krieges in Vietnam.
 Spenger Franz: Der VW und die Amerikaner.
 Stockenreitner Johann: F. M. Dostojewski: Der Jüngling.
 Strutzmann Karl-Heinz: Sind Träume, Schäume?
 Thierriecher Wolfgang: Berge, Sitz der Götter.
 Truger Werner: Teilnahme am Redewettbewerb der UNO.
 Zeller Gerhard: F. Grillparzer: Die Ahnfrau.

Schularbeiten der 8. Klasse

- Latein: 1. Tacitus, Germania 18
 2. Cicero, De natura deorum II 140 gekürzt
 3. Horaz, Epoden XVI 1–25
 4. Tacitus, Agricola 11
- Griechisch: 1. Xenophon, Hellenika II, 2 (gekürzt)
 2. Sophokles, König Ödipus
 Vers 1416–1439 (gekürzt)
 3. Sophokles, Philoktet Vers 300–321
 4. Platon, Gorgias, Kap. 82 mit Auslese.

Klassenlektüre

- Latein: Tacitus, Germania ins Auswahl
 Horaz, „
 Catull „
 Tibul „
 Tacitus, Annalen „
- Griechisch: Sophokles, Ödipus Rex
 Platon, Auswahl aus den Dialogen
 Phaidon, Politeia

Reifeprüfungen

Die schriftlichen Reifeprüfungen wurden am 2., 3., 4. und 5. Mai abgehalten.

Deutsch: zur Wahl:

1. Inwiefern gilt heute noch das berühmte Epigramm Schillers: „Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens; bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus!“
2. Familie und Staat – ein Vergleich.
3. Kulturräume der Erde.

Das 1. Thema wählten 4, das zweite 12, das dritte 7 Kandidaten.

Latein: Leo d. Gr.: Predigt zum Fest der hl. Apostel Petrus und Paulus (Sermo LXXXII).
 1 und 2 gekürzt.

Griechisch: Euripides, Medea, Vers 1323–1359.

Mathematik:

1. Johannes Kepler hat sich mit folgendem Problem beschäftigt: Ein Faß von der Form eines Kreiszyinders besitzt im Mittelpunkt einer Mantellinie ein Spundloch. Es wird der Abstand e des Spundloches vom entferntesten Punkt des Grundkreises gemessen. Wie muß sich der Grundkreisdurchmesser zur Faßlänge verhalten, damit bei gegebenem e der Rauminhalt den größten Wert erreicht?
2. Der Parabolspiegel einer Sternwarte wurde aus einer 20 cm starken, kreisrunden, ebenen Glasplatte ($s = 2,52 \text{ kp/dm}^3$) ausgeschliffen und wiegt ohne Fassung 400 kp. Er hat den Durchmesser von 1 m und die Brennweite vom 3 m. Wieviel wog die Glasplatte vor dem Schleifen und wieviel Prozent des Gesamtgewichtes wurde ausgeschliffen?
3. Wo liegen die Mittelpunkte aller Kreise, welche die die beiden festen Kreise $(x + 2)^2 + y^2 - 16 = 0$ und $(x - 2)^2 + y^2 - 4 = 0$ berühren?

4. Man hört in einem gewissen Abstände von einer geradlinigen Eisenbahnstrecke den Klang zweier gleichzeitig anschlagenden Signalglocken und zwar den einen um 0.7 Sekunden später als den anderen. In welcher Entfernung von den Glocken befindet sich der Beobachter, wenn ihre Entfernung voneinander 475 m beträgt und unter dem Winkel von $58^{\circ}42'$ erscheint? (Geschwindigkeit des Schalles 333 m/sec.)

Die mündliche Reifeprüfung fand unter dem Vorsitz des Herrn Landesschulinspektors Hofrat Dr. Franz Thaller vom 11. bis 13. Juni statt. Von den 24 Kandidaten wurden 5 für reif mit Auszeichnung und 16 für reif erklärt. 2 Kandidaten wurden auf den nächstfolgenden Termin reprobiert, 1 Kandidat wird wegen Erkrankung ebenfalls erst zum Herbsttermin antreten.

Verzeichnis der Maturanten

* reif mit Auszeichnung

Name	Erwähltes Studium (Beruf)
Batthyány Thomas	Forstwirtschaft
Fritz Otto	Medizin
Frühmann Ernst	Lehramt (Gesch., Geogr.)
Galler Friedrich	Pharmazie
Grisseemann Matthias*	Medizin
Kueß Walter	Welthandel
Maier Ernst*	Maschinenbau
Marintschnig Gerd	Chemie
Mislik Gerhard*	Lehramt (Latein, Griechisch)
Pennington Georg	Welthandel
Purkarthofer Maximilian	Zivillufffahrt
Schiffenhelm Raimund	Jus
Schmid Karl	Vet.-Med.
Schöberl Wolfgang	Jus
Schurl Peter	Forstwirtschaft
Schwarz Reinhard	Lehramt (Gesch., Geogr.)

Name	Erwähltes Studium (Beruf)
Schweditsch Meinhardt	Medizin
Spenger Franz	Landwirtschaft
Stockenreitner Johann*	Lehramt (Musik, Deutsch)
Strutzmann Karlheinz	Jus
Thierrichter Wolfgang*	Architektur
Truger Werner	Militärakademie
Zeller Gerald	Medizin
Zuser Bruno	Medizin

- 1959 Benno Roth: Der steirische Prinz Erzherzog Johann in Seckau.
- 1960 Benno Roth: Aus mittelalterlichen Bibliotheken der Seckauer Bischöfe.
- 1961 Benno Roth: Spätbarockes Kunstschaffen unter den Seckauer Dompröpsten.
- 1962 Benno Roth: Peter Franz Carlon als Seckauer Baumeister 1658 bis 1682.
- 1963 Benno Roth: Ein Festspiel zum 600jährigen Gründungsjubiläum des Chorherrenstiftes Seckau am Jesuitengymnasium in Alt-Judenburg 31. VII. 1740
- 1964 Benno Roth: Das Gründergrab in der Seckauer Basilika.
- 1965 Benno Roth: Beschlagnahme und Enteignung der Benediktinerabtei Seckau in Obersteiermark am 8. April 1940 durch die Gestapo